

# Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

# Rundbrief

Nr. 73 – August 2010





# Impressum

## Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.  
Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (08134) 93 15-11  
Telefax (08134) 93 15-13

## Bankverbindung:

Kreissparkasse München  
BLZ 702 501 50  
Konto-Nr. 230 779 688

**Internet:** www.fbsd.de

**eMail:** fbsd@fbsd.de

**ISSN 1436-9184**

## Verantwortlich für

### die Redaktion:

Peter von Cube (kommissarisch)

## Erscheinungsweise:

vierteljährlich

## Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

**Auflage:** 3.500

## Gesamtherstellung:

**prograph** gmbH  
Agnes-Bernauer-Straße 149E  
80687 München  
Telefon (089) 56 66 44  
Telefax (089) 5 46 91 34  
email: prograph@t-online.de

## Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben die Meinung  
des Verfassers wieder und sind  
nicht unbedingt als Stellung-  
nahme des Vereins zu betrachten.

ab = Alfred Bammesberger  
pvc = Peter von Cube  
gh = Gerhard Holz  
ws = Werner Straßer  
lz = Ludwig Zehetner

## Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

## Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:  
8. Oktober 2010

# Inhalt

Vorwort . . . . .	1
Hinterfotzig . . . . .	1
Das »bairische Deutsch« und das »andere Deutsch« . . . . .	2
Wir trauern um Sepp Daxenberger . . . . .	4
Spaenle: Schule als olympische Disziplin . . . . .	5
»Als Bua bin i mit der Lederhosn rumzogn« Charles M. Huber . . . . .	6
Der »Ruepp« – ein (Ost-)Allgäuer? . . . . .	8
Die Bairische Sprachwurzel 2010 wurde dem Regisseur Christian Stückl in Straubing verliehen . . . . .	9
Laudatio für Christian Stückl . . . . .	12
Die Jahreshauptversammlung des LV Rupertiwinkel . . . . .	14
Fremdwörterflut und denglisches Kauderwelsch . . . . .	15
Ein Gedicht – was ist das? . . . . .	16
... a Lechrainer Limerick! . . . . .	16
Riesiges Interesse an der bairischen Sprache . . . . .	17
Bairisch für Redakteure ... . . . .	18
Der Gartenzwerg lässt grüßen . . . . .	19
Aufgspuit is im Tölzer Land . . . . .	20
Leserbriefe . . . . .	21
Werner Rom und Martin Wenzl bei »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« . . . . .	25
Bestellung FBSD-Wapperl . . . . .	26
's Dornrösal und da Broznkini . . . . .	27
»De Zeit vageht ...« . . . . .	28
»Boarisch, bissig, bunt« . . . . .	28

**Photos:** soweit nicht unter dem Bild anderweitig angegeben, stammen diese von den Autoren.

## Inserentenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

## Titelbild:

Wir bedanken uns herzlich beim Münchner Merkur, hier insbesondere bei Herrn Peter T. Schmidt für die Abdruck-Erlaubnis zum Beitrag über Charles M. Huber.

Der Photograph Klaus Haag fand im Biergarten des Augustiner-Kellers in der Arnulfstraße einen (Stamm-?)Tisch mit dem Münchner Panorama-Motiv, das in diesem Fall eine »vordergründige« Rolle spielt.

## Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

wenn in der Presse Berichte über das Ungeheuer von Loch Ness oder spektakuläre UFO-Sichtungen auftauchen, ist das für gewöhnlich ein sicheres Anzeichen für das alljährlich wiederkehrende Sommerloch. Parlamentsferien und Urlaubszeit lassen den Nachrichtenstrom spärlicher fließen und die Journalisten haben große Mühe, ihre Gazetten zu füllen. Da ist es schön, wenn es viel über den Förderverein und seine Arbeit zu berichten gibt. Das gilt sowohl für die Themen in unserem Rundbrief, wie auch für die Berichterstattung über die Vereinsaktivitäten in den Medien. Ob Gerhard Holz mit Charles M. Huber (siehe Titelbild) das 1.000ste Mitglied des LV-München begrüßen kann, oder Sepp Obermeier die Sprachwurzel an Christian Stückl überreicht, für die Medienmacher in Bayern sind das Ereignisse von hohem Nachrichtenwert. Das zeigt deutlich, welche kulturpolitische Bedeutung sich unser Verein in den zurückliegenden Jah-

ren erarbeitet hat. Leider sind aber nicht nur gute Nachrichten zu vermelden. Mit Sepp Daxenberger haben wir den Tod eines langjährigen Mitgliedes zu betrauern. Als populärer Politiker war er stets Vorbild für die gelebte, ungekünstelte bayerische Lebensart und hat es immer verstanden, seine bairische Muttersprache mit großem Selbstbewusstsein auch in der hohen Politik zu pflegen. Wir haben ihm in diesem Heft einen Nachruf gewidmet.

An dieser Stelle möchte ich mich auch wieder einmal recht herzlich für die vielen positiven Reaktionen bedanken, die uns regelmäßig zu unseren Rundbriefen erreichen. Natürlich ist uns auch konstruktive Kritik immer willkommen. Ihre Rückmeldungen sind uns ein wichtiger Ansporn für unsere Arbeit. Die Aufgaben und Herausforderungen sind schier unbegrenzt. Das gilt leider nicht für die zeitlichen Kapazitäten unserer Aktiven. Deshalb freuen wir uns über jede tatkräftige



Unterstützung. Besonders erfreulich ist es, wenn sich immer mehr junge Menschen für unsere Sache begeistern und engagiert bei uns mitarbeiten. Denn nur gemeinsam, durch alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen, können wir unser wertvolles Kulturgut, unsere schöne bairische Sprache am Leben erhalten. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unseres neuen Rundbriefes und noch eine schöne Sommerzeit.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

## Hinterfotzig

Für den »Mund« gibt es in allen deutschen Dialekten verschiedene Bezeichnungen: »Maul«, »Schnauze«, »Klappe«, »Goschn«, »Bappn« und viele andere gehören dazu. Im Bairischen sind besonders »die Fotzn« und auch »der Fotz« in diesem Sinn sehr geläufig. Die Wörter gehören jeweils unterschiedlichen Sprachschichten an, und natürlich kann man nicht in jedem beliebigen Fall »Mund« durch »Fotzn« erset-

zen. Noch weniger akzeptabel ist »Rüssel«. Man erzählt oft die Geschichte vom kleinen Max, der beim Abendessen sagt: »Am Vadda seim Rüssl hängt a Haardro«. Tadelnd korrigiert die Mutter: »Zum Vadda sein Fotz sogt ma ned Rüssl, des merkst du dir!« Auch die »Ohrfeige« wird als »Fotzn« bezeichnet: »Gleikriagst a Fotzn, gell!«

Eine kräftige Portion Gemeinheit ist im Spiel, wenn man von jemandem sagt, dass er ein »Hinterfotz« ist. Das dazugehörige Eigenschaftswort »hinter-

fotzig« bezeichnet eine Verhaltensweise, die zwar einerseits Schläue beinhaltet, andererseits aber auch unzulässige Tricks einbezieht. Eine »hinterfotzige« Bemerkung mag ein Körnchen Wahrheit enthalten, sie hat aber immer ein gerütteltes Maß an verleumderischen und allgemein beleidigenden Elementen in sich.

Wer »hinterfotzig« handelt, will sich auf unredlichem Weg Vorteile verschaffen, die ihm eigentlich nicht zustehen.



## Das »bairische Deutsch« und das »andere Deutsch«

In den natürlichen Sprachgebrauch Altbayerns schleichen sich immer mehr Ausdrücke und Lautungen aus dem modischen »Neudeutsch« ein, das nur scheinbar landschaftsneutral ist, in Wirklichkeit aber von umgangssprachlichen Gepflogenheiten außerbayerischer Regionen bestimmt ist. In einem unbewussten oder jedenfalls nicht eingestandenem Hang zur Imitation des vermeintlich »feineren« Klangs des Norddeutschen gebrauchen auch manche Hiesige Formulierungen wie: »Wo geht's lang? – Könn' Se eben mal hochkomm? – Nee, die Sülze iss nich alle. – Kuck, toll, wie die Jungs hier hoch klettern!« und dergleichen. In süddeutscher Hochsprache muss es heißen: »Wo geht es weiter? – Können Sie einmal heraufkommen? – Nein, die

Sulzen sind nicht ausgegangen. – Schau, pfundig, wie die Buben da hinauf kraxeln!« In den Dialekten Ober- oder Niederbayerns klingt es etwa so: »Wia geht's'n weida? – Kina S' amòì auffa kema? – Naa, d'Suiz is ned gòr. – Schaug, pfunde, wia de Buam dò auffi gràxln!« Im Nordbairischen, wie es in der Oberpfalz gesprochen wird, klingt manches anders: »wäi, gäih, amol, àffa, àffi, Sulz, niat, goa, Boum, dou« sind die Lautformen für »wie, gehen, einmal, herauf, hinauf, Sulz, nicht, gar, Buben, da«.

Zur unten stehenden Tabelle: Es gibt eine Reihe von Fällen, wo es an einer Bezeichnung aus der neutralen Stufe **IV** mangelt, weswegen nur die Möglichkeit bleibt, sich auf Stufe **III** bzw. **V** auszudrücken, d. h. es können

nur Wörter stehen, die regional eindeutig festgelegt sind.

Beispiele:

*Semmel – Weckle – Brötchen – Schrippe – Rundstück – ...*

*Brösel – Krümel*

*Blaukraut – Rotkohl*

*Rote Rüben – Rote Bete*

*Gansjung – Gänseklein*

*Orange – Apfelsine*

*Knödel – Kloß*

*Grüß Gott – Guten Tag*

*Samstag – Sonnabend*

*Christkind – Weihnachtsmann*

*in der Früh – morgens,*

*am Morgen*

*blasen – pusten*

*Geiß – Ziege*

*Rechen – Harke*

*Schmierheft – Kladde*

*pfundig – toll – doll*

*usw.*

Hier muss bei der Wortwahl eine Entscheidung gefällt werden: für oder gegen das südliche Deutsch.

Ein 6-stufiges Modell soll die Sprachschichten verdeutlichen:

<b>I</b>	Die mundartliche Basis: die vielfältig differenzierten <b>Dialekte</b> Altbayerns – bodenständig-einheimischer Substandard in mündlicher Verwendung	mündlich
<b>II</b>	Die darauf beruhende <b>Umgangssprache</b> (Verkehrssprache) – zwischen Dialekt und Standard in mündlicher Verwendung	mündlich
<b>III</b>	Die <b>regionale Hochsprache</b> Altbayerns – die südost-oberdeutsche Standardsprache – in mündlicher und schriftlicher Verwendung: bayerische bzw. österreichische Schriftsprache	mündlich und schriftlich
<b>IV</b>	Die <b>überregionale Hochsprache</b> – fast völlig landschaftsneutrale Schriftsprache	schriftlich und mündlich
<b>V</b>	<b>Fremdregionale Hochsprachen</b> – anderswo verbreiteter Standard, das »andere Deutsch«, entsprechend unserer Stufe <b>III</b>	*
<b>VI</b>	<b>Fremdregionale Verkehrs- oder Umgangssprachen</b> – anderswo das, was bei uns Stufe <b>II</b> ist – das »ganz andere Deutsch«	**

\* Das »andere Deutsch« hat seine Daseinsberechtigung in anderen Regionen, aber nicht bei uns. Es fügt sich nicht harmonisch in unsere Muttersprache ein, weil es keine Verankerung besitzt; es fehlt die »Dialektdeckung«. Erst recht gilt dies für

\*\* das »ganz andere Deutsch«, das es zu vermeiden gilt.

Das 6-stufige Spektrum lässt sich gut ermessen, wenn man sich das Nebeneinander von Ausdrucksmöglichkeiten für jeweils ein und denselben Begriff vor Augen stellt:

I	II	III	IV	V	VI
<i>auffi, àffi</i>	<i>nauf</i>	<i>hinauf</i>		<i>*rauf</i>	<i>**hoch</i>
<i>Fotzen</i>	<i>Wàtschen</i>	<i>Maulschelle</i>	<i>Ohrfeige</i>		<i>**Backpfeife</i>
<i>schmàtzen</i>	<i>ràtschen</i>	<i>s. unterhalten</i>	<i>schwätzen</i>	<i>*quasseln</i>	<i>**klönen</i>
<i>a diam(oi), äiamol</i>	<i>manchmal, ab und zu</i>			<i>*ab und an</i>	

Auf nur 3 Werte innerhalb der Gesamtskala kommt man beispielsweise bei folgenden Begriffen:

I / II	III / IV	V / VI
<i>Rannen</i>	<i>rote Rüben</i>	<i>rote **Bete (Beete)</i>
<i>wurscht</i>	<i>egal, gleichgültig</i>	<i>**schnuppe, **schnurz und piepe</i>
<i>resch</i>	<i>knusprig</i>	<i>**knackig, **kross</i>

In unserem Zusammenhang bedeutsam erscheint die Erkenntnis, dass es durchaus hoch-sprachliche Wörter gibt, die den natürlichen Sprachfluss nicht stören, die es erlauben, sich eindeutig und einwandfrei standardsprachlich auszudrück-

So heißt es im »bairischen Deutsch« –

*Randstein*  
*(ab)schälen*  
*Haut, Schale*  
*Wimmerl*  
*Schaufel*  
*Rechen*  
*Schusser*  
*weißeln, weißen*  
*trenzen*  
*stechen*  
*zwicken*  
*fieseln*  
*buckelkrax(en)*  
*gesteckt voll*  
*stockfinster*  
*der Einser, Zweier, ...*  
*Das rentiert sich nicht.*

Mein Buch »Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern« (1. Auflage München 1997, 2. Auflage ebd.

ken – ohne dass einem zu starke Nähe zum Dialekt vorzuwerfen wäre – und ohne Anleihen aus dem »anderen Deutsch«. Man spricht und schreibt: *gelbe und rote Rüben, ein resches Kipferl* und verzichtet auf *Möhrchen, rote Bete, krosses Brötchen.*

und so im »anderen Deutsch«:

*Bordstein*  
*pelln*  
*Pelle*  
*Pustel*  
*Schippe*  
*Harke*  
*Murmel, Schnellkügelchen*  
*tünchen*  
*kleckern, sabbern*  
*pieken, pieksen*  
*kneifen*  
*nagen*  
*huckepack*  
*proppenvoll*  
*zappenduster*  
*die Eins, Zwei, ...*  
*Das lohnt nicht.*

1998, 3. Auflage Regensburg 2005) enthält als Anhang ein »Umkehrwörterbuch« (S. 397 ff.). Diese 80 Seiten

umfassende alphabetische Aufstellung (S. 400–479) bietet einen Einblick in das Gesamtspektrum der Sprache auf allen Ebenen:

- weitgehend landschaftsneutralen Standard (im obigen Modell Stufe IV),
- Verkehrsstandard bzw. Umgangssprache aus verschiedenen Regionen (im Modell Stufe V, VI),
- »bairisches Deutsch« in Altbayern – von der Hochsprache bis zum ländlichen Basisdialekt (im Modell Stufe I, II, III).

Dieses Umkehrwörterbuch stellt den fragmentarischen Ansatz dar für ein Wörterbuch »Deutsch – Bairisch«. Den etwa 4000 Einträgen in der linken Spalte stehen in der rechten Spalte ihre bairischen Entsprechungen gegenüber. So eröffnet sich auf dem Umweg über andere Formen des Deutschen ein neuartiger Zugang zum Bairischen. Es ist ein Lernangebot für alle, die nicht mehr wissen, wie es in Altbayern heißt (oder geheißen hat), oder noch nicht wissen, wie es heißen kann, darf – und soll. lz



## Wir trauern um Sepp Daxenberger



Mit seinem Tod hat der Förderverein Bairische Sprache ein aktives Mitglied und Vorbild für den heimischen Dialekt verloren. Der weithin bekannte Politiker der Grünen war für seine Heimatverbundenheit bekannt. Der gelernte Schmied und Bio-Bauer war 1996 in seinem Heimatort Waging als erster Grüner in Bayern zum hauptamtlichen Bürgermeister gewählt worden. Er hat stets die Menschen im Blick behalten, bekannte sich zu seinem heimatlichen Dialekt und so redete er auch. Und er förderte seinen Dialekt.

Schon 1993 wurde er Mitglied im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte. Als es dann im April 1998 darum ging, die Ziele des Vereins im Rupertiwinkel aktiv zu vertreten, war Sepp Daxenberger zur Stelle. So war er Gründungsmitglied dieses Landschaftsverbands. Die Gründungsversammlung fand in Waging statt und Daxenberger übernahm in den ersten Jahren das Amt des Kassenprüfers.

Im Privatleben, wie auch in der Öffentlichkeit stand er immer kompromißlos zu seiner Heimatsprache. So musste sich sogar der bayerische Landtag mit dem bairischen, genauer gesagt dem Rupertiwinkler Dialekt befassen. In einer Debatte rief ihn der damalige, aus Franken stammende Landtagspräsident Hans Böhm (CSU) zur Ordnung, indem er ihm nahelegte, mehr nach der Schrift zu reden. Daxenberger quittierte den Ordnungsruf mit einem klaren und

unmißverständlichen: »Ja, wo han ma denn?«. Ein besonderes Vergelt's Gott gilt hier Sepp Daxenberger für seine Vorbild- und seine Vorreiterrolle.

Diese Geradlinigkeit in seinem Denken und Handeln, sein leidenschaftlicher und immer fairer Politikstil, seine Menschlichkeit, seine Ehrlichkeit, seine Integrität, seine Herzlichkeit und seine offene, aber auch deutliche Art brachten ihm – wie kaum je einem Politiker – über alle Parteigrenzen hinweg, schon zu Lebzeiten allergrößte Hochachtung ein. Das zeigte sich auch in den Reaktionen auf seinen Tod.

Wir zitieren (ohne Namensnennung):

- »48 Jahre, das ist kein Alter – und schon gar kein Alter zum Sterben«.
- »Das ist eine Tragödie, die sprachlos macht«
- »Sein Tod ist auch für Außenstehende ein kaum zu ertragendes Drama«
- »für seine Familie und die drei Söhne Felix (20), Kilian (17) und Benedikt (12) eine Katastrophe«.
- »Das gesamte Parlament hat ihn sehr geschätzt, ein tragischer Verlust für ganz Bayern.«

Lediglich einen aus der Reihe derer, die um den Sepp trauern, wollen wir namentlich zitieren, nämlich Josef Ecker vom Trachtenverein »D'Mühlberger« Waging:

- »Er war a Mensch, den ma hod meng miassn«, sagte er; und er verabschiedete sich so von ihm: »Pfüadi Gott, Sepp«!

Der Autor hält das Vorhaben von Unterrichtsminister Spaenle, die Grundschulzeit variabel zu gestalten, gesellschaftspolitisch für völlig verfehlt und letztlich für verfassungswidrig.

Er hat daher das Ministerium für Arbeit und Soziales alarmiert.

Wenn er sich die Konsequenzen für das Bairische in der Grundschule vorstellt, kommen unsere Dialektsprecher wirklich unter die Räder. Sie haben zweifellos keine Chance gegen die ein-dimensionalen Normsprachler, da sie sich in diese Sprachform erst in der Grundschule richtig einleben können, um sie ohne Hemmungen zu benützen.

Daher sein Appell: *Videant consules, ne quid detrimenti capiat res Bavarica!*<sup>1</sup>

## Spaenle: Schule als olympische Disziplin

### 3-, 4-, 5- jährige Grundschule?! Gold, Silber, Bronze für den Sprint durch die Grundschule!

»Schneller, höher, stärker« – der olympische Wahlspruch! Ist für Spaenle und die Schulabteilung in seinem Haus die Olympische Charta (in der Fassung vom 7.7.2007) »als grundlegendes Dokument mit Verfassungscharakter« die Richtschnur der Schulpolitik? Steht für ihn also der »Olympismus«, der als eine »Lebensphilosophie« von »Körper, Wille und Geist« als oberstes Prinzip die Leistung setzt, über unserer Verfassung? Schon die Schulversuche stehen im eklatanten Widerspruch zur Bayerischen Verfassung (BV Art. 131 Abs. 2): Unter den Bildungszielen wird dort neben der religiösen Erziehung aufgeführt »Achtung vor ... der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, ...« – Selbst bei olympischen Wettkämpfen habe ich solche Eigenschaften bisher nicht ausmachen können.

So richtig die Idee ist, die ersten beiden Klassen zusammenzulegen, so grundlegend falsch ist die Zielsetzung. Die einseitige Ausrichtung der Schule auf die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten der Kinder widerspricht der Menschenwürde, sie schafft bzw. fördert eine Klassengesellschaft mit dem Intelligenz-Adel, der sich teilweise

mit dem Einkommens-Adel deckt, und daneben eine deprivierte Klasse der Dummen. Schule wird von Anfang an zu einem brutalen Wettlauf um Lebenschancen.

Es bedeutet ferner, dass das Prinzip der Jahrgangsstufen für die Schulorganisation gesprengt wird. Damit sitzen dann etwa in der 10. Klasse 15-jährige (Gold) neben 16-jährigen (Silber) und 17-jährigen (Bronze) und 18- und 19-jährigen (?). Zusammen können diese sinnvoll nur in einem rein kognitiven Unterricht gemeinsam und ohne persönliche Zuwendung rein »wissenschaftlich« mit Lehrstoff versorgt werden. Eine Horror-schule.

Zudem wird damit auch die Verknüpfung mit den allgemeinen Lebensabläufen zerschnitten, ob religiös (Erstkommunion, Firmung, Konfirmation) oder allgemein gesellschaftlich (Führerschein oder Regeln des Jugendschutzes): In der gleichen Klasse, aber erst nach drei Jahren in die gleiche Diskothek! Wie soll dann aber der ganze wertorientierte Unterricht ausgerichtet werden, von der Sexualerziehung angefangen, über Religion und Ethik, Geschichte und Sozialkunde, selbst die deskriptive Naturwissenschaften (Biologie, Geographie) werden sich schwer

tun, auf den sozialen und emotionalen Entwicklungsstand aller Schüler einer Klasse einzugehen. Die Folge kann nur die Dozentenschule, bestenfalls die Lern- und Paukschule sein, die wir längst und mit Erfolg überwunden zu haben glaubten, die aber im romanischen Kulturkreis durchaus noch im Schwange ist.

Sinnvoll und nötig ist die Zusammenlegung der ersten beiden Klassen, um eine gemeinsame Basis für die folgenden Jahrgangsstufen zu schaffen. Die Entwicklung der Kinder ist heutzutage zu disparat, auf allen Ebenen. Nicht nur rein kognitiv. Die Zahl der verhaltensauffälligen Grundschüler nimmt ständig zu. Welt-erfahrung und Lebensstandard differieren immer mehr. Hochintelligente und gut veranlagte Schüler weisen Retardationen in der sozialen Kompetenz, aber auch Ansätze zu chaotischen geistigen Strukturen auf (z.B.

<sup>1</sup> Nach der altrömischen Formel: *Videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica.*

Die Konsuln mögen dafür sorgen, dass der Staat keinen Schaden erleidet.

Cicero, In Catilinam

Mit diesem Spruch übertrug der Senat den Konsuln in einer Krisenzeit die absolute Staatsgewalt. Damit wollte man die Wahl eines Diktators umgehen.



sog. »Legasthenie«, unzusammenhängendes Detail- und Spezialwissen). Schüler mit unterschiedlichem Familienhintergrund sitzen zusammen in einer Klasse.

Die erste Aufgabe der Anfangsklassen muss es sein, diese divergierenden Entwicklungen zusammenzuführen und Defizite in den Lernvoraussetzungen auszugleichen. Dafür zwei Schuljahr vorzusehen ist durchaus sinnvoll. Dabei sind eben

Schüler mit Vorsprung in bestimmten Bereichen dazu anzuhalten, entsprechende Mitschüler in diesem Bereich zu unterstützen und zu betreuen. Es ist noch nicht zu lange her, dass es ein- oder zweiklassige Volksschulen gegeben hat und dass auch diese Schüler ihren Weg gemacht haben in höheren Schulen und in praktischen Berufen. Dazu gibt es Methoden und schematische Unterrichtspläne. Man kann daraus lernen und Modelle entwickeln,

die den heutigen Anforderungen gerecht werden.

Von der Stellungnahme des BLLV bin ich enttäuscht. Sie zielt nur auf die Erhaltung der Planstellen ab, eine rein standespolitische Betrachtung. Dass die übrigen Erzieher- und Lehrerverbände schweigen, ist traurig und zeugt von wenig Weitblick: »Deine Sache ist in Gefahr, wenn es beim Nachbarn brennt!«

*Dr. Heribert Gleixner*

## »Als Bua bin i mit der Lederhosn rumzogn« Der dunkelhäutige Autor Charles M. Huber ist das 1000. Münchner Mitglied des »Fördervereins Bairische Sprache«



*In Bayern daheim: Gerhard Holz (re.) hat Charles M. Huber als 1000. Münchner Mitglied des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte aufgenommen.* KH

Er ist Schauspieler, Regisseur und Autor. Er baut Schulen in Afrika und agiert als Tourismusberater für afrikanische Staaten.

Jetzt hat Charles M. Huber, 53, eine weitere Aufgabe übernommen: Als 1000. Münchner Mitglied des »Fördervereins Bairi-

sche Sprache und Dialekte« wirbt er für die Sprache, die ihm am Herzen liegt. Bairisch, speziell niederbairisch – das ist für

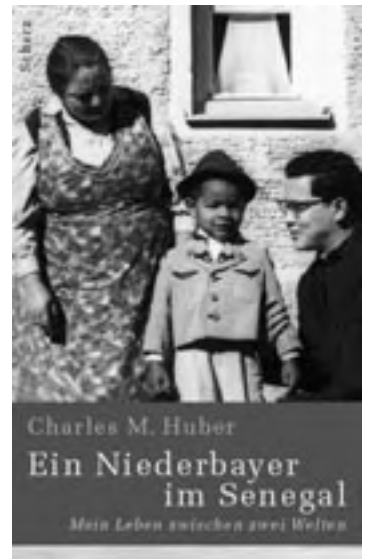


Huber, der mit der Rolle des Henry Johnson in der TV-Krimi-Serie »Der Alte« bekannt wurde, mehr als nur ein Dialekt. Es ist ein Lebensgefühl, untrennbar mit dem Begriff »Heimat« verbunden. Im Dialekt, so sagt Huber beim Treffen im Augustinerkeller an der Arnulfstraße, »versteht man sich selber besser: I bin, wer i bin.«

Dass »Henry« dem Kommissar Rolf Schimpf mit bairischer Sprachfärbung zur Seite stand,

USA studiert, heute engagiert er sich in vielfältiger Weise in Afrika. Doch vehement stellt er fest: »I hab koan Migrationshintergrund. Mei einziger Migrationshintergrund ist von Niederbayern nach Oberbayern!« Und die dunkle Hautfarbe? »Mei«, sagt Huber. »Man darf nicht alles vom Aussehen abhängig machen.« Daheim, im niederbayerischen Dorf Großköllnbach, wo er bei der Großmutter aufwuchs, habe die Hautfarbe niemanden gestört.

gegründeten »Landschaftsverbands München Stadt und Land« im Förderverein. Er redet unermüdlich mit Lehrern und Politikern, wirbt mit Musik und zahllosen Aktivitäten für die Mundart. »In den vergangenen zwei Jahren wuchs die Mitgliederzahl enorm – obwohl München als Dialektwüste gilt«, wie Horst Münzinger, Vizechef des Muttervereins, bemerkt. Er schöpft Hoffnung, »dass der Münchner Dialekt erhalten bleibt«.



Kindheitserinnerungen: Karl-Heinz Huber in Niederbayern mit seiner Oma.

war kein Zufall. Als Schauspielerschüler hatte Huber gelernt, akzentfrei zu sprechen – und bemerkt, dass er damit auch Authentizität verlor. »Ich hab' mir gedacht: Wie läufst Du denn durchs Bild, wenn Du anfängst, die Silben zu kauen«, erinnert er sich. Er verabschiedete sich vom »Dallmayr-Hochdeutsch« und hauchte der Rolle mit bairischem Sprachduktus Leben ein. Huber hätte beste Voraussetzungen, sich »Weltbürger« zu nennen. Der Vater ein hochrangiger Diplomat aus Senegal, die Mutter Bayerin. Er ist in Niederbayern aufgewachsen (»als Bua bin i mit der Lederhose rumzogn«), in München in die Schule gegangen, hat in den

»Da ham alle g'wusst: Mei Opa is da Huaber Toni und i war da Karl-Heinz. Aus.« Auch das sei Bayern: »Wenn Du ein Grader bist, bist Du dabei.« Körperlicher als die Schriftsprache sei das Bairische, sagt Huber. Aber auch heikler: Der »Dialekt ist ein Teil von mir, eine ganz feinstoffliche G'schicht.« Er zögert einen Moment und sagt dann leise: »Du gibst viel von Dir preis.« Ein Grund, warum er in manchen Situationen ganz bewusst zum Schriftdeutsch wechselt. Die Fähigkeit, zwischen Dialekt und Hochsprache hin- und herzuschalten, begeistert Gerhard Holz, den Vorsitzenden des 2003 mit 390 Mitgliedern

An Charles Huber soll's nicht liegen. Der Wahlmünchner, der im Herzen ein Niederbayer geblieben ist, gibt gern die Galionsfigur, wenn es darum geht, Vorurteile gegen den Dialekt abzubauen. Er sagt: »Ich bin vielleicht ein Beispiel dafür, dass man eine globale Wahrnehmung und eine regionale Identität durchaus miteinander vereinbaren kann.« Nachdem er mit dem preisgekrönten Buch »Ein Niederbayer im Senegal« ein Dokument bayerischer Befindlichkeit geliefert hat, will Huber nun



auch als Autor tiefer in den Dialekt einsteigen. Ein bayerisches Stück wolle er auf einer Münchner Bühne inszenieren, erzählt er, »und wenn möglich in nicht allzu ferner Zukunft

selber eins schreiben«. Bairisch lebt, daran lässt Huber keinen Zweifel. Und es hat eine Zukunft – als Dialekt und als Lebensart. »Meine Kinder«, sagt er und grinst wie ein Lausbub,

»können alle besser Schafkopfen als ich.« Neid? »A geh!«, sagt der Mann mit der dunklen Haut. »Passt scho!«

Peter T. Schmidt

## Der »Ruepp« – ein (Ost-)Allgäuer?

*Ein ganz besonderes Schmankerl brachte in diesem Frühjahr der Theaterverein »Bayerischer Hiesl« Osterzell auf die Bühne: Den »Ruepp« von Ludwig Thoma.*

*Laienspielgruppen gibt es viele, warum wird gerade die Aufführung der seit fast neunzig Jahren bestehenden Bühne des kleinen Ortes im Ostallgäu in unserem Vereinsorgan erwähnt?*



Die Antwort auf diese Frage konnte jeder Besucher hören: Mit viel Liebe und Sprachgefühl war die Handlung des Romans, der in der Dachauer Gegend spielt und seinen Akteuren auch die dort gesprochene Dialektvariante in den Mund legt, mit allen Konsequenzen in die Kaufbeurer Gegend verlegt worden. So residierte der Notar eben nicht in Dachau, sondern in Kaufbeuren, und die handelnden Figuren bedienen sich der Ostallgäuer Mundart. Auch wenn die Schauspieler in ihrer Mundart daheim sind und sie auch im Alltag sprechen, so zeigten doch die sauber heraus-

gearbeiteten, klangvollen Diphthonge und die deutliche Aussprache professionelle Übung und hohe sprachliche Kompetenz – ein wahrer Genuß für den Theaterfreund mit Gespür für sprachliche Nuancen. Wie die rührige Vorsitzende der Bühne, Frau Conny Groß sagte, wollte sie damit auch ganz bewußt ein Signal setzen gegen die in den Medien festzustellende Gleichsetzung der bairischen Sprache mit den in Oberbayern verwendeten Mundarten (wenn überhaupt einmal der Dialekt zum Tragen kommt). Wir können uns diese Aussage als Verein zur Pflege

der bairischen Sprache und Dialekte auch zu Herzen nehmen und beglückwünschen diese begeisterte und begeisternde Theatergruppe zu ihrer Inszenierung und sagen mit voller Überzeugung: Machts weiter so!

Im Internet ist die Bühne unter [www.theaterverein.osterzell.de](http://www.theaterverein.osterzell.de) zu finden. Leider wurde unser Autor erst kurz vor Ende der diesjährigen Spielzeit auf die Aufführung aufmerksam, so daß die Aufführungsreihe schon beendet ist. Aber sie spielen ja wieder und diese Inszenierung weckte einfach Lust auf mehr!

ws

Ein Stückl vom bairischen Sprachparadies

# Die Bairische Sprachwurzel 2010

## wurde dem Regisseur Christian Stückl in Straubing verliehen

### Kulturszene Bayern im August 2010:

Unter der an überdimensionalen Zeltheringen gespannten, zweischichtigen Kunststoffplane des halbfertigen Hacker-Festzelts erwartete ein ausgewähltes Publikum gespannt Gerhard Polt, Kabarett-Urgestein und »Anthropologe«, der bei einem Festakt der Stadt München den steinernen Jubiläums-Wiesn-Maßkrug zum bevorstehenden 200. Oktoberfest vorstellen sollte. Typisch Polt startete er eine geniale Marketingkampagne mit dem Hinweis auf die fehlende Transparenz der 50 000 angepriesenen Keferloher, in denen jeder Lungenhering, die »Auster des kleinen Mannes«, unentdeckt bleibt und ungehindert in Richtung (Freibier-)Gurgel schwimmen kann.

### Kontrastreicher Szenenwechsel in die Provinz:

Drei Tage vor diesem historischen Ereignis fand mitten auf dem Gäubodenvolksfest im lichtdurchfluteten Foyer des Straubinger »Theaters Am Hagen« in einem würdigen Rahmen die Verleihung der Bairischen Sprachwurzel statt. Auf dem zweitgrößten Volksfest Bayerns ist alles ein bisschen anders: Auf der Wiesn geht hier gar nichts, denn das Volksfestgelände hört noch auf den uralten schönen Namen Hagen. Und der neue Musentempel inmitten der sechs Biertempel, das ist die niederbayerische »Coincidentia Oppositorum«, also die Vereinigung der Gegensätze, wie es unser Vereinsmitglied Sepp Fendl,

Schriftsteller, Turmschreiber und alter »Lateiner«, so treffend beschrieb. Der Landschaftsverband Donau-Wald hatte als sechsten Preisträger in Folge einen Kulturschaffenden ausgewählt, der nach den Preisvergabeberichtlinien mit seiner Medienpräsenz den größten Multiplikatoreffekt als vorbildlicher Mundartsprecher erzielen kann und da kam heuer im Oberammergauer Passionspieljahr sowieso nur einer in Frage!

Nämlich der Christian Stückl, Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, Regisseur des »Jedermann« bei den Salzburger Festspielen und Intendant des Münchner Volkstheaters, der berühmt dafür ist, dass er als Tabubrecher in Fernsehdiskussionsrunden und Interviews konsequent Bairisch redet. Zudem hatte Sepp Obermeier als Begründer des Sprachpreises und Schöpfer der symbolträchtigen gläsernen Skulptur im Vorfeld auf das Alleinstellungsmerkmal des »Dualen-Systems-Christian-Stückl« hingewiesen: Ein Theaterregisseur, der bei Proben als Perfektionist auf höchstem Niveau an der deutschen Bühnenhochsprache feilt und gleichzeitig die Regieanweisungen im südmittelbairischen Dialekt gibt. Damit erfüllt er das Vergabekriterium »Das Bairische auf gleiche Augenhöhe mit dem Standarddeutschen stellen und ihm dasselbe soziale Ansehen verschaffen«. Welchen Stellenwert Christian Stückl sogar in Österreich als Salzburger »Jedermann«-Regisseur hat, bewies die Austria

Presse Agentur, APA, die unsere Vorankündigung in Windeseile verbreitet und ein erstaunliches Medienecho ausgelöst hatte. Ja und dann stand er da, unser Preisträger 2010 im Theater-Foyer, ganz zurückhaltend und leger wie einige Tage zuvor neben dem Bundespräsidenten in Oberammergau, und gab spitzbübisch das dialektprechende Unschuldslamm (»I hob ja gor nix do fia den Preis!«) im schafwollenen Janker, seinem Markenzeichen. Sepp Obermeier hieß ihn, unter donnerndem Applaus in Anspielung auf das dem Gäubodenfest seit 1927 anhaftende überschwenglich-blumenreiche Attribut »A Trumm vom Paradies«, willkommen als Christian Stückl, »A Stückl vom bairischen Sprachparadies«.

Nach der Begrüßung der Ehren Gäste – es waren auch der erste und dritte Preisträger, Landrat Alfred Reisinger und Hans Jürgen Buchner »Hainding« gekommen –, wies der Sepp auf den unchristlichen Termin am Sonntag in der Früh hin, wo man zwar der Heiligen Messe ausgekommen sei, jedoch nicht dem Evangelium vom Wunder in Kapharnaum und trug dasselbe auswendig in einem gedehnten, nasalisierten Wienerisch vor: »A Haadschada wiad wieda bumpalxund«, denn das müsse in diesem lockeren Rahmen schon erlaubt sein.

Bürgermeister Hans Lohmeier analysierte dann in seinem Grußwort den Sprachwandel und die romanischen Wurzeln des Dialekts in Straubing, der Stadt des Römerschatzes.



Den musikalischen Rahmen setzte kontrastiv zum obligatorischen »Mmmтата« in den Zelten ein ganz außergewöhnliches Ensemble durch Streicheleinheiten mit dem Streichbogen: »Die Saitenquäler«. Das sind fünf Studentinnen und Studenten der Münchner Musikhochschule, die mit Geige, Kontrabass, Zisch und Cello erfrischend frech und spritzig aufspielten und sangen, mit einem Repertoire von Bairisch bis Irish. Zu hören gabs u. a. einen Zwiefachn mit dem aktualisierten Text: »Da Weg zo meim Deandl is stoane, is stoane, drum schicke meim Deandl a SMS, a SMS, bei da Nacht« und das Oberpfälzer Klagelied von »mein Hennarauch, dem Lumpaveijch«.

Unter dem (ungeschriebenen) Programmpunkt »Auflockerung des Festakts« wurde schließlich ein Dialekt-Experiment geboten: Der bekannte Laienschauspieler Sascha Edenhofer demonstrierte eindrucksvoll akzentuiert, dass sich Abstrakta in anspruchsvollen Texten aus der Standardsprache durch Umwandlung, Übertragung oder Nachempfinden sogar bildhafter und ausdrucksstärker in den Dialekt übersetzen las-



sen. Gegenstand des Experiments war der berühmteste Monolog der Weltliteratur aus dem Hamlet, 3. Akt, 1. Szene (»Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage«), den er im Bühnendeutsch, auf Münchnerisch von Ludwig Merkle (Lewwendig oda gschdoama – ja dees fragt si) und auf Bayerwäldlerisch von Sepp Obermeier (Lem oda nimma lem – wa me dees ned umdräbt hääd) zum Besten gab.

Die festliche Stimmung im Publikum, das sich in den letzten Jahren zu einer ansehnlichen, bekennenden Sprachwurzel-Gemeinde aus Kultur

und Politik entwickelt hat, war zugleich geprägt von einer volksfestlichen Lockerheit und Leichtigkeit.

Und dann kam sie, die Laudatio, gehalten von einem Professor der Literaturwissenschaft, wie in der Presse angekündigt, im mittelbairischen Dialekt.

Neben dem strengen Preisvergabe-kriterium gibt es beim Festakt auch ein strategisch strenges Kriterium (»... weil unta an dialekt-sprechenden Professa dammas mia ned!«) für den jeweiligen Laudatio-Redner, der den Preisträger aus Gründen der Glaubwürdigkeit für den Dialekt nur im Dialekt würdigen soll.

Das brauchte man bei unserem Festredner im Vorfeld nicht durch die Blume zu sagen oder gar anzumahnen – nein, das war für Prof. Dr. Reinhard Wittmann, ehemaliger Literaturchef des Bayerischen Rundfunks und langjähriges FBSD-Mitglied eine pure Selbstverständlichkeit (»Wenns no grod laudda sechane Professan gaab weij eahm!«).

Er zeichnete ein aussagekräftiges Stückl-Bild vom bodenständigen Anarcho-Traditionalisten, der experimentierfreudig ständig etwas Neues schafft, ohne die Erdung zu verlieren. Einen wie den Stückl, der sich weder einordnen, unterordnen noch fachlich oder sprachlich verbiegen lässt, gebe es in der bayerischen Kulturszene nur einmal. Die Zuhörer im Theater jedenfalls waren begeistert und die Pressevertreter, die sowohl die Dialektversion als auch eine standarddeutsche Übertragung bereits vor der Veranstaltung vorliegen hatten, zitierten fast ausschließlich aus der Dialektversion. Vor zehn Jahren wäre das noch undenkbar gewesen! (Die Laudatio auf Seite 12)

Als Dank und Wegzehrung überreichte der 1. Vorsitzende des LV Donau-Wald diesmal keinen »Loa Broud mid an Zentleren Gseichtn« im bayerisch-weißblauen Bschoid- (Bschoad) Tiachl an einem Haselnußstegga, sondern ein bairisches Bschoidteije, in den Landesfarben von Bayern, Österreich und Südtirol – ganz symbolhaft für das bairische Sprachgebiet. Der Überreichung ging noch eine ernsthafte Begründung des Sprachwurzel-Schöpfers voraus: »Dass der Oberammergauer Spielleiter Stückl in einer Fernsehdiskussionsrunde im hohen deutschen Norden mit drei Theologieprofessoren eine komplizierte Terminologie ganz selbstverständlich auf Bairisch bewältigt hat, verstanden und anerkannt worden ist – das ist eine Sternstunde des Deutschen Fernsehens gewesen!«. Als Konzession an den Kettenraucher Stückl hatte man zwischen zwei Wurzelsträngen eine Aschenbechermulde gefräst. Ein Trost in harten Zeiten für Raucher im Sinn der »Liberalitas Bavariae Inferioris« – also der niederbayerischen Art des »Leben und leben lassens« (im Wohnzimmer?) also. Noch im Blitzlichtgewitter der vielen Fotografen und Vertreter der Printmedien sprach der frischgebackene Träger der Sprachwurzel 2010 vor den Kameras des BR und von DonauTV seine Dankesworte und flocht so manche Anekdote ein. Weil der Laudator ein kontrastreiches Pressefoto mit dem akkurat gescheitelten, blonden Bundespräsidenten neben dem schwarz gelockten Stückl im Schafwolljanker hochgehalten und bezweifelt hatte, dass wir Bayern von den Germanen abstammen, nährte Christian

Stückl mit der Anekdote von der Personenkontrolle auf einem Autobahnparkplatz bei Lindau diesen Zweifel: Auf die Frage des Polizeibeamten »Ihre Nationalität?« war die Antwort »Des miassad oiss in mein Pass drinsteh und den hamms ja in da Hand«. Nach der dritten Frage nach der Nationalität kam dann das staatsbürgerliche Bekenntnis »Ich bin Deutscher« – und die ordnungshüterische Skepsis: »Na ja – aber reinrassig auch nicht!«. Nachdenklich stimmte auch sein Erlebnis am Münchner Volkstheater, wo er die »Geierwally« auf Bairisch inszeniert hatte und nach einer Sondervorstellung für Kinder kein Kind finden konnte, das den mundartlichen Text verstanden hatte. Nach einer weiteren Vorstellung stieß er schließlich auf drei türkischstämmige Buben, die alles verstanden hatten. Zum guten Schluß gab es das absolute Schmankerl im Originalton, die Anekdote, die mehr aussagt über die längst überholten Vorurteile gegenüber den Dialekten in Bayern als eine wissenschaftliche Studie: Beim Einstellungsgespräch an den Münchner Kammerspielen wurde der Bewerber Stückl vom künstlerischen Direktor gefragt: »Können Sie sich unseren Schauspielern in hochdeutscher Sprache verständlich machen?« Ausgerechnet in München diese Frage gestellt zu bekommen, löste bei ihm standardsprachliche Lähmungserscheinungen aus und er konterte auf Bairisch:

»I moan scho!«. Dass er an den Bühnen in Hannover, Köln und Frankfurt nicht danach gefragt worden war, das war sogar dem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL in Hamburg eine ausführliche »Sprachwurzel-Meldung« auf der vielbeachteten Personalien-Seite wert, wobei allerdings die Süddeutsche Zeitung mit einer halben Seite (!!)

»Sprachwurzel-Hommage« den absoluten »Medienecho-Vogel« abschoß!

So manche standen mit offenem Mund und leuchtenden Augen im Theater-Foyer, hatten sie doch kurz zuvor noch aus dem Mund des Laudators vernommen, dass »... oan oiwei wieder s Herz aufgeht, wenn ma noheart, ...: Er redt, bessa, er sprudelt in seim Ammergauer Hoamatschmäätz.«. Und jetzt hörten sie das mundartliche, melodische Sprudelbad des charismatisch-symphatischen Preisträgers plötzlich im Originalton. Anscheinend hatte der Christian Stückl auch seine helle Freude daran, weil er anders als geplant, nicht sofort zum Passionsspiel nach Oberammergau aufbrach, sondern sich noch zwei Stunden Zeit nahm für das traditionelle »Sprachwurzel-Essen« im Ochsenbraterzelt.

Sepp Obermeier



V.l.: Sepp Obermeier, Preisträger Christian Stückl, Frau Wittmann, Prof. Reinhard Wittmann, Hans Jürgen Buchner »Haidling«, Preisträger 2007



## Laudatio für Christian Stückl

Wenn ma wissen mächt, wer wirkle wichtig is, muaß ma blos ins Google schaugn. Do hod da Seehofer Horsti 376.000 Einträge, ned schlecht. Awa da Stückl Christian bringts auf 3 Millionen 40.000. I hobs jetzt ned olle durchgfieseld, weil wos do drin stäht, is eigntli oiwei des gleiche: Jahrgang 1961, aus Oberammergau, hod Holz-schnitza glernt, aba woit nia wos andas wern ois wia Regisseur vo da Passion. Dees hod 1990 aa highaut. Awa weis dee ja blos olle 10 Jahr gibt, waar des fast wos wia am Valentin sei Spritzbrunnenaufdreha. Deszweng hod a an de Kammerspiele in Minga g'arwat, und dann is glei aufganga: 1991 laut Theater heute »Nachwuchsregisseur des Jahres«, seit Herbst 2002 Intendant am Münchner Volkstheater, wo'r a ned blos an Brandner Kaschpa und an Kneißl bringd, sondern hoit aa Welttheater wiar an Peer Gynt. Und nembei: Sommer 2002 da Salzburger »Jedermann«, 2004 in Köln da »Fidelio«, 2008 an der Münchner Staatsoper am Pfitzner sein »Palestrina«, und 2006 hoda aa no de Eröffnungsfeier vo da Fußball-WM zu am ganz großen Spektakel mit rund 1.200 Teilnehmer gmacht. Und grod jetza is a schwaar im Passionsstreß.

Awa er is koa Pädal auf alle Suppn – nix is zsmmghudelt, koane Allüren, a jede Inszenierung is originell, ohne Ganggerl und Gschaftlerei, er is bodnständig, awa experimentiert gern und traut si wos. Bei eahm ghean Volks- und literarisches Theater zsmm, geistliche und weltliche Bühne – und er zaubert draus wos neis. Da Stückl is – wia koa andarna – de Verkörperung vo da altboarischen Lust

am Komedi-Spuin, ausglasen bis zum Kracherten und aa andächtig und stad, wenn's sei soll. Awa zwengs dem, daß eam no amoi gsogt wead, wos fia a guada Regisseur daß a is, brauchat er eigntli net in da Fruah umara hoibe sechse am heiling Frauendog vo Oberammergau wegfahrn, daß er um neine in Straubing is. Er is kemma, und dodafia samma eam sakrisch dankbar, weil's um unsa gemeinsame Sach geht, um s'Weidalebn vo unsra boarischen Sprochhoamat und Hoamatsproch. Weidalebn net im Seppel-Reservat, sondan ois a lebfrisch's Idiom von am uroidn und stoizn Volk. Um dees hod a si vadeant gmacht wia kaam oana – und dodafia kriagt a de Sprachwurzel. Des is net a Bladl Papier oder a Trumm Blech, sondan a künstlerischs Unikat. Eigfoin is's am Obermeier Sepp vo Konzell: a Auszeichnung für »herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens«, de si aa bei offizielle Anläss net schama, daß's boarisch redn und boarisch denka kennan. Vui gibt's do net davo. Ma kann se's an de Finger abzähl'n: nochm Landrat vo Straubing warn des bis jetzt da Haindling, da Pabst, de Wellkörn und da Assinger Armin (a guade Mischung).

De Sprachwurzl hod ihran Hintersinn: Sie is aus Glos, hart und vawundbar in oam, so wie unsa Sproch. Sie hod a Wurzlherz,



zach und widerständig – und is dabei schee und harmonisch. Wiar unsa Sproch. Es is fei de desjährige Wurzel a Spezialanfertigung fia den Kettenraucha Stückl – es san extra a poor Mulden einegschliffa, er kuntats oiso aa ois Aschenbecher hernehma ...

Es gehd oam oiwei wieda s'Herz auf, wenn ma'n oheart, im Radio, im Fernseh, bei de Interviews, de Talkshows: Er redt, bessa: er sprudelt frei von da Leba weg in seim Ammergauer Hoamatschmaatz – und blamiert olle de Gscheidhaferl, wo moanan, ma ko boarisch blos hogelbuachan gschert redn. De Dreiquartl intellektuellen wissens ja ganz genau, zum Beischpui auf der Homepage vom Goethe-Institut: »Dialekte sind altmodisch und klingen ungebildet. Wer etwas erreichen will, muss Hochdeutsch sprechen – so eine verbreitete Meinung. Anders ist es in der Kulturszene. Dort sind Dialekte von Vorteil: Sie wirken authentisch und fördern die Komik.«

Ja, genau: all diese ulkigen Seppeln, der Polt und die Biermösl Blosn, auch der Django Asül, köstlich, köstlich, auch wenn man kein Wocht versteht,

nich? Awa da Stückl is koa Komiker, koa Gaudibursch. Der redt sei Boarisch aa wenn's ernst wead. Übrings, olle Zeidungen schreibn: es is ein »breites«, ein »starkes«, ein »derbes« Bayrisch. Oiso des näxte Klischee: wenn scho ned lustig, dann jedenfois gschert. Weil krachert samma ja oiwei.

Mei, bei da Passion komma wirkle net s'Preißln ofanga: »Nu komm'se maa, jaja, Sie dahinten, der Kaiphas, nich? Kucken se nich so! Reden se maa hochdeutsch, wa, nich so knödeln, unn n büschen dalli, dalli, wa!«

Kammat ned so guad. Ja mei, Oberammergau. Awa der redt aa in Minga ned anderscht. Da werds scho grenzwertig, gei? Do soitat ma si scho zsammreißn im Isarberlin, bei der Kulturschickeria. Ma sigts bei Leid wia beim Bogner, beim Gernstl, oder gar bei de Schauspiela wia da Neibaua oda beim Wachtveitl, der grod no so hoaßt, aba liaba redt ois daad a Schimanski hoaßn, weil do vadeant ma meara. Awa da Stückl kimmt daher und redt oafach so wie oiwei. Wiar a bei de Kammer-spiele ogfangt hot, hod'n da künstlerische Leiter gfrogt, ob er denn glaabt, daß a si de ganzn norddeitschn Schauspiela vaständlich macha ko – und da hod a doch gsogt: »I moan scho«. Und ma sois ned glabn: ma vastehdn wiakli. In Minga! Und er feardat sogar Schauspieler, de a echts Boarisch kennan – er is ja aa da oanzige vo dene ganzn Regisseure (vielleicht no außsam Bogner und am Rosenmüller), der no woaß, wias geht und dea ned beim Casting auf Weana und Graza Importe reifoid, weil fia de ja ois Sepplgeknödel eignndli gleich klingd. Da Christian Stückl lebt ganz selbvständli aus ara grandiosen

Tradition. Es war im Dezember 1632, do is da Mesner vo Ammergau, Hans Stickl hod a si gschribn, oana vo de erschtn gwen, der gstorbn is am »wuidn Kopfweh« – das war nix anders ois wia de Pest. Und zwengs eam und de andan, de wo da schwarz Toud higmahd hod, hams im naxdn Jahr des Gelübde obgelegt, daß's olle zehn Jahr den Passion schpuin woin. 1634 hams ogfangd – und guad 375 Jahr spada is's wieda und oiwei no a Stückl, dea dabei vorndro stehd. Des is a echte boarische Tradition, de mehra iwa uns sogt ois wia 200 Jahr Wiesnsauferei.

Und zu dera Tradition, dera boarischen Identität, ghead ois Herzstück aa de Sproch. Wenn in fuchzg Jahr olle in Ober- und Niedabayern akkrat so redn wie heid in Minga, dann is des Land blos no a Zombie, a Untoter.

Damit des ned so weit kimmt, is awa a jeda, wirkle a jeda vo uns in da Verantwortung. Und ma brauchd a Vorbuid, des uns zoagt: es geht! Es funktioniad, ma kon mit Boarisch (und mit am kariertn Hemmad und am grauen Janker) ganz weit naufkemma, ohne Maulhurerei, ohne Valaugna. Des is a Form von »mia san mia«, von »I bin I«, de neamd anderm wos wegnimmt, aba eam doch zoagt: I hob wos, wos Du ned host und ned ham konnsd – und desweng sogst, daß'd'as ned ham wuist: mei Sproch, de in Baiern scho greddt worn is und in der scho ganz große Weltliteratur gschribn wordn is vor siebn-, achthundert Jahr.

Aba wos beim Stückl aa dazueghert, de Kehrseitn vo da Tradition, des hod ausgerechnet die taz in Berlin dagneißt: er is a »Anarcho-Traditionalist«. Er is frech und hintakünftig, er laßt si

ned festlegn, ned eiordnen und scho gor ned untaordnen. Sei Volkstheata is ned »volkstümlich« (aa s Voik is ned türlich, des hod da Brecht scho gwißt), es is ausglassn, es is des große Weldtheata als Gaudi im lateinischen Wortsinn: Lebensfreid. Zum Stückl ghead sei Lacha. Des is im neideutschen Depressions-theater, auf de Welt-schmerz-bühnen ganz wos Ungwohnts, do kimmt des unbandige boarische Komedispuin wieder aussa. Er stät oiwei wia unta Strom, is offn fia olle Experimente, arwat mit de jungan Leid, probiad mit Technik und Akustik, treibt o, oiwei neugierig, a rechta Diktator aa (sogn seine Gegner) – aber am Ohmd muaß a dahoam sei, hod koa Wohnung in Minga, sondern fahrt zwoa Stund, bis a wieda bei seine Wurzn is. Aa des is ganz boarisch.

Des is jetzt fast a richtige Laudatio worn. Es werd heit vui greddt, daß ma mehra Vorbuida brauchan, authentische Persönlichkeiten, de uns zoagn, wia mas macha miassdn. Und ganz bsonders brauchma de in Bayern. I moan, unsa Land, unsa Kultur is wiar a Hirschkäfer mit seim Mordstrumm Gweih, der aufm Rückn liegt und zappelt und zappelt und nimma aufkimmt, er ko si ned häifa, und sei Gweih bringt eam gor nix und er wirkt blos no lächerlich und ma schamt si a weng fia eahm. Awa oana wia da Christian Stückl, der hoit eahm an Strohhöim hi, daß a si wida darappen kunnt. Ea muaß'n blos onehma. Und mit da Sprachwurzel sogn de boarische Sproch und s boarische Heaz: Dankschee, Christian Stückl, daß'd aso bist wiasd bist. So derfst bleibn!

Reinhard Wittmann



*Dialekt reden heißt Heimat bewahren*

## Die Jahreshauptversammlung des LV Rupertiwinkel

### Heinz Schober zum neuen Vorstand gewählt

Der Landesverband Rupertiwinkel konnte im 2. Quartal 2010 gut 40 Mitglieder und Freunde der bairischen Sprache zur Jahreshauptversammlung beim Klosterwirt zu Höglwörth begrüßen. 2. Vorstand Heinz Schober hieß besonders den 1. Bürgermeister der Gemeinde Anger, Sylvester Enzinger, sowie mehrere ehemalige Bürgermeister aus dem Rupertiwinkel willkommen. Zugleich überbrachte Lutz Feiler als Stellvertreter des Landrats die besten Wünsche von Landrat Georg Grabner.

Mit seinem Rückblick auf das letzte Vereinsjahr konnte Vorstand Schober feststellen, dass das Interesse am Dialekt, an der Herkunft von Ausdrücken und Redewendungen in breiten Bevölkerungsschichten durchaus sehr groß ist. Mit den Info-Ständen und »Dialekt-Tests« bei verschiedenen Veranstaltungen in der Region kann immer wieder interessierten Mitbürgern, insbesondere auch den Kindern, die bairische Sprache erläutert werden. Zusätzlich helfen die Vorträge, die verdiente Mitglieder wie Michi Ofensberger oder Maria Hafner an Schulen oder anderen Institutionen halten. So ist auch der Landschaftsverband Rupertiwinkel seit seiner Gründung im Jahr 1998 auf fast 370 Mitglieder angewachsen.

Nach dem Bericht über die erfolgte Kassenprüfung durch Markus Putzhammer wurde die Vorstandschaft einstimmig von der Versammlung entlastet.

Damit konnten unter Leitung von Bürgermeister Sylvester Enzinger die turnusgemäßen Neuwahlen abgehalten werden. Da der bisherige 1. Vorstand Karl Halbritter aus beruflichen Gründen nicht mehr zur Verfügung steht, folgte die Versammlung der Empfehlung der Vorstandschaft und wählte einstimmig den bisherigen 2. Vorstand Heinz Schober zum 1. Vorstand. Zukünftig steht ihm als 2. Vorstand Franz Rehrl aus Leustetten zur Seite.

Die Schriftführung obliegt Marianne Hauser, während Peter Veiglhuber das Amt des Schatzmeisters annimmt. Auch die restlichen Positionen wurden reibungslos besetzt; alle gewählten Vereinsmitglieder haben die Ämter angenommen.

Nach Abschluss des offiziellen Teils übernahm Michi Ofensberger die Moderation.

Die musikalische Umrahmung war schon vorab bestens gesichert durch das Mitglied Thomas Moka, Ziach und Sonja Moka. Zudem entpuppte sich im Verlauf der Veranstaltung das Mitglied Annemarie Schlegel mit ihrer Schwester als ausgesprochene Könnern in der Kunst des Couplet-Singens. Das trug sehr zur Unterhaltung bei und auch zur Diskussion, was Volkslied und Brauchtum ist. Sigi und Ishild Ramstötter rundeten das musikalische Angebot ab. Lustige Gedichte und Geschichten aus eigener und fremder Feder trugen die Mitglieder Karl Robl, Nick Mayr, Maria Gundel, Resi Eder und Michi Ofensberger vor. Es wurde viel gelacht und diskutiert und die Stunden vergingen schnell. Nach der gelungenen Veranstaltung sind die neue Vorstandschaft und die altbewährten Helfer heimgegangen mit der Bestätigung, weiterzumachen in der Pflege unseres heimischen Dialekts. Der Förderverein wird auch diesen Sommer wieder bei etlichen Veranstaltungen im Rupertiwinkel zu finden sein.



*Im Vordergrund Sonja und Thomas Moka, dahinter von links nach rechts: Annemarie Schlegel, Mitglied und Couplet-Sängerin, Sylvester Enzinger, Bürgermeister Anger-Aufham, Schwester von Annemarie Schlegel, Couplet-Sängerin, Sigi Ramstötter, Marianne Hauser, Schriftführerin, Franz Rehrl, 2. Vorstand, Heinz Schober, neuer 1. Vorstand, Michi Ofensberger sen., Leistungsträger, Maria Gundel, Beirat und 2. Schatzmeister, Peter Veiglhuber, 1. Schatzmeister.*



# Fremdwörterflut und denglisches Kauderwelsch

Scho lang verfolg i mit großem Zorn,  
was leider aus unserer Sprach is worn.  
Mit vui neie Fremdwörter unser Sprach  
werd verhunzt,  
dassd am liabsten aus der Haut fahrn kunnst.

Was is da Grund für des Malör?  
I konns eich sogn, es is net schwer:

Gebuidet guit heit, wer schreibt und redt,  
dassn kaum no jemand recht versteht.  
Klugschwätzer nenn i solche Leit,  
de so tean, als waarn sie gscheit.

Wahr is, i habs selbst erfahrn,  
dass meist de Blender so verfahrn.  
Beispui gibts wia Sand am Meer  
und leider werns halt oiwei mehr.

No problem hoafts, wenn nix fehlt,  
bist du down, dann bist schlecht drauf.  
No money sogns, werns ham koa Geld,  
Keep smiling! – setz a Lächeln auf.

A Dauerläufer, des is a jogger,  
bleibst du gelassen, dann bist du cool.  
An Gelegenheitsarbeiter nennt ma an jobber,  
zum Schwimmbekken sogns ganz lässig pool.

Zur Direktsendung sagt ma live,  
ganz in Ordnung is all right.  
Wenns grad guat lauft, dann hast an drive,  
bist happy, dann bist voller Freid.

Bist du out, konnst de vergessen,  
bist voll im Trend, dann bist du in.  
Fast- und seafood tuat ma essen,  
nonsens, – werns hat gar koan Sinn.

Man hat koa Gfui mehr, sondern feeling,  
wollns feedback, wollns a Antwort ham.  
Machst de schee, dann machst du peeling,  
statt Treffen hörst as meeting sogn.

After-shave – ghört des fürn Hintern?  
A lotion schmierst ins Gsicht dir nei.  
In a'm camp konnst überwintern,  
pfüat di, servus hoaßt bye-bye.

Business sogn de Wichtigmacher,  
Auskunft kriagst beim info point.  
Auf der party lasst mas kracha,  
nimmst a Droge, rauchst an joint.

Cash and carry – kauft ma ei,  
a Getränk, des is a drink.  
A flower soll a Bluma sei,  
am PC klickst du auf link.

A schlechts Gschäft, des is a flop,  
time is money – i hab koa Zeit.  
Bist du Spitze, bist du top,  
a Flug, der hoaßt jetzt oft nur flight.

Sorg de net, moanst mit don't worry,  
jede Mannschaft is a team.  
Tuat ma leid hoaßt oafach sorry  
und a Traum werd zu an dream.

Sale schreibns jetzt statt Schlussverkauf,  
ja gibts denn so was a?  
Da hört se wirklich alles auf,  
san mir in den USA?

Koan Ladn gibts mehr, nur no an shop,  
an Handzettl, den nennas flyer.  
Dazua frag i ganz salopp:  
Is des net blöd? Mensch Meier!

Happy hour, flat rate, long-life, surfen,  
so vui Mist geht auf de Nerven.  
Hotline, Backshop, lifestyle, car,  
nur Englisch/Denglich, – unfassbar!

Performance, highlight, kids und bags,  
Anglizismen überall,  
Outfit, outlet, airport, snacks.  
da kriagt ma doch an Wuatanfall.

So kannt i no vui Beispui nenna,  
wia unser Sprach werd heit versaut.  
Bin gspannt, wann dLeit endli erkenna,  
dass ma Sprachkultur uns klaut.

Kaufts bei Lädn nimmer ei,  
de mit Anglizismen werbn!  
Dann lassns bald den Blädsinn sei,  
wenns sie se dadurch s Gschäft verderbn.



## Ein Gedicht – was ist das?

Für viele Leser verdient ein lyrischer Text nur dann das Prädikat »Gedicht«, wenn sich das Elaborat hinten reimt (und sei es auch nur nach der Devise »Reim dich oder ich friß dich!«). Dabei weiß schon der Volksmund:

Nicht alles, was zwei Backen hat,  
ist ein Gesicht;  
nicht alles, was sich reimt,  
ist ein Gedicht!

Mir scheint der Reim wie ein Goldrahmen zu sein, der ganz gut zu entsprechenden Bildern passt, dafür vielleicht sogar unabdingbar ist, wie etwa bei Rembrandts Gemälde »Der Mann mit dem Goldhelm«. Aber die bekannte Picasso-Zeichnung von Don Quichote (dem Ritter von der traurigen Gestalt) und seinem Gefährten Sancho Pansa würde sich in einer solchen Umrandung mehr als komisch ausnehmen, das wird man doch zugeben müssen.

So wenig wie viele Künstler heute in der Manier der Barock-

zeit malen können oder wollen, so wenig können oder wollen viele Lyriker ihre Aussagen oder Impressionen in das Fischbein-Korsett des Reims – also unseres Goldrahmens – pressen.

Leider lassen die Wald-und-Wiesen-Verserlschreiber und Hobby-Poeten bei ihrer Reim-Manie meistens außer Acht, dass ein Gedicht (!) eine verdichtete Aussage enthalten soll. Die ist nämlich viel wichtiger als der (vielleicht aus dem einschlägigen Lexikon herausgesuchte) Reim.

Auch die Länge ist kein zuverlässiges Indiz für die Qualität eines Gedichts. Im Gegenteil! Einer meiner Realschüler hat das einmal ganz einfach auf den Punkt gebracht:

A Gedicht is s,  
wenn um an Text umi  
no vuj freier Platz is,  
zum Nachdenka.

Das gilt selbstverständlich auch ganz allgemein für jede künstlerische Darstellung, gleich mit welchem Material. Und so halte ich es keineswegs für einen

Scherz, wenn jemand das Folgende für das kürzeste baye-rische Gedicht ansieht:

Der Egoist  
I(ch)

Auf jeden Fall kommt dieser »Text« dem Wesen eines Gedichts näher als Zeilen wie diese:

Nix Auto  
Wenn ich so denk  
und denk an nix,  
wenn ich so lenk  
und lenk dann nix,  
wenn ich auch fahr  
und fahr mit nix,  
wenn ich ein Auto hab  
und hab dann nix,  
beseelt mich nur mehr die  
Frage,  
geh ich zu Fuß dann alle  
Tage?

Der Verfasser, ein österreichischer Beamter, hat nach eigenen Aussagen das Dichten in einem einjährigen Kurs an der Volkshochschule gelernt. Alle Ehre und Respekt!

*Josef Fendl*

## ... a Lechrainer Limerick!

*A Hund is a scho, da Stedele Otto, vom Englischen ohne Umweg direkt ins Lechrainische umme:*

There was an old man  
of Cap Horn,  
who wished, he had never been  
born;  
so he sat on a chair,  
till he died of despair.  
That dolorous man of Cap  
Horn.

Z'Cap Horn hods amou(II) a'n  
a(l)da' Maa' geeiwa'; der hod  
si (a(II)a'wa(II) gwinshd, daß'r  
scho' vo' zearschd aa' gaar id  
auf d'Wou(l)d keeima' weer.  
Zweeiga' demm hod'r si sou  
lang auf'n Schdua(l)  
naufghockd, bis'r zle'dschd  
vo' laudr »d'Leetscha'naahen-  
ka'lo'ssa'« und »Schtual(l)  
naufhocka'« gschtourwa' isch.  
Der wealeidigi Jouma'ra'r, der  
kreischtigi, vo' Cap Horn.

À gans aldr Maà vò Caphoarà,  
weer z'liabschd id auf d'Would  
brochd woarà.  
Do hodr si auf'n Stua(l)  
naufghockd,  
soulang bis'r zledschd hods  
Leeiwà vâbockd;  
vò laudr Zoarà, der Kreeschtr  
der ald vò Caphoarà.

*Otto Stedele,  
Landsberg am Lech*

## Riesiges Interesse an der bairischen Sprache

Beim Historischen Marktfest in Laufen war der Stand des Landschaftsverbands Rupertiwinkel im Förderverein Bairische Sprache ein Publikumsmagnet – vor allem, solange es den »Boarisch-Test« gab.



Seit einigen Jahren versucht der Förderverein, über einen eigenen Stand bei diversen Festen das Anliegen der Erhaltung des bairischen Dialekts der breiten Bevölkerung nahe zu bringen. Im Rupertiwinkel hat sich über viele Jahrhunderte ein eigener Dialekt entwickelt, dessen Überlieferung und Aufzeichnung wichtig ist. Dazu helfen vor allem die Bairisch-Testbögen mit einigen speziellen Rupertiwinkler Ausdrücken. Auch beim historischen Marktfest in Laufen waren die Dialektschützer vertreten. Eigentlich waren gut 200 Fragebogen vorbereitet – ein langjähriger Erfahrungswert. Doch das Interesse der zahlreichen Besucher-schar war immens. Schon nach einer Stunde musste nach-

gedruckt werden – am Schluss waren fast 1.000 Sprachtests im Umlauf. Ein unglaublich hohes Interesse für den Dialekt und auch dessen unverfälschte Bewahrung wurde offengelegt. Also der Stand wurde teilweise fast überrannt – eine gute Botschaft. Noch besser für den bairischen Dialekt steht es in Laufen in Sachen Sprachkenntnisse – einige Besucher meinten sogar, die Tests sind zu leicht! So wurden auch fast ein Viertel aller ausgegebenen Fragebögen komplett richtig in allen 18 Fragen beantwortet.

Da es leider aufgrund der hohen Nachfrage nicht möglich war, die Preise am gleichen Tag auszulösen – die Auswertung dauerte etliche Stunden –, so wurde

diese kürzlich in der Stadt Laufen nachgeholt. Der Organisator des Historischen Marktfestes, Stefan Feiler, spielte die »Glücksfee« und löste unter den richtigen Fragebögen die Gewinner aus, die demnächst schriftlich informiert werden.

Das Ziel des Sprachvereins ist es vorrangig, die alten Ausdrücke und Redewendungen für die Kinder zu bewahren. Deshalb ist ein Dialog über alte Ausdrucksweisen zwischen Eltern, Großeltern und Kindern so wichtig. Und oft helfen die Bairisch-Tests, den Dialog über alte Begriffe zu fördern.

Was waren nun die eher schwierigen Begriffe des Sprachtest in Laufen – für alle



jene, die ihre Erklärungen nicht vor Ort bekommen haben. Das »Wischbei« ist ein kleines, handgeschnittes Pfeiferl. Zur

Zubereitung eines Gurkensalats benötigt die Rupertiwinklerin einen »Gummarä«. Dies leitet sich ab vom lateinischen Wort

Cucumis für Gurke. Erstaunlich war, dass doch die »Flez« vielen noch ein Begriff ist – der Hausgang im Erdgeschoss eines Bauernhauses. Der Begriff leitet sich ab aus dem mittelhochdeutschen Wort für »flach«. Eigentlich ganz logisch. Extreme Verwirrung stiftete dafür der »Soja« – auch dank der Schreibweise. Man könnte auch »Sojer« schreiben. Dann wird klar, dass es im Rupertiwinkel früher kein solches Gemüse gab. Sondern damit wurde einstmals schon ein »Platz an der Sonne« beschrieben – der Hausgang in ersten Stock, der eher sonnendurchflutet war. Wir gehen dafür manchmal heute in das Solarium – derselbe Ursprung des Wortes aus dem Lateinischen.

Auszug aus einem Schreiben, das die Rundbrief-Redaktion erreichte:

»In der Gemeinde Schwabhausen (Lkr. Dachau) war vor einiger Zeit Erzbischof Marx und weihte den neuen Altar nach der Kirchenrenovierung ein. Als Gastgeschenk bekam er einen »Wanderstab mit Pschortücherl«.

Schlagzeile in der Zeitung des nächsten Tages:

Pschortücherl und eine Brotzeit für den Erzbischof

Ich kenne allerdings nur ein »Bschoaddüacherl«.

## Bairisch für Redakteure ...

»Pschorrdiache = Pschorr-Tuch: Haben einfache Leute früher bei Essenseinladungen mitgenommen (war wasserdicht) um heimlich Speisen mit nach Hause zu nehmen.«

Leider hält sich diese lautmale-  
rische Fehlinterpretation eines  
bairischen Ausdrucks (vermut-  
lich wegen der Brauerei-Affini-  
tät) hartnäckig in den Köpfen  
Vieler, vor allem auch bei den  
Journalisten; jedoch: Das ist ein  
totaler Schmarrn!

**richtig ist: Bschoad-Tüache  
(-Diache -Düache  
-Diacherl  
-Düacherl)**

Bedeutung:

Man nimmt in diesem Tuch mit,  
was einem »beschieden« ist,  
also was man vom Gastgeber  
bei einer Feier (Leich / Hoch-  
zeit / Kirta) vorgesetzt bekom-  
men hat, aber nicht mehr essen  
konnte; vor allem aber auch  
gebräuchlich als »Bescheid  
tun«; etwas mitgeben für die  
daheimgebliebenen Personen,  
die aus div. Gründen (Haus-  
hüten, Stallarbeit) an der o.g.

Einladung nicht teilnehmen  
konnten. Eingepackt hat man  
das (den) Bschoad in ein größe-  
res viereckiges Tuch.  
Ludwig Thoma schreibt in  
Agricola / Der Heiratsvermittler:  
»... i moa alleweil, i nimm  
mei Bettziachn (Betttuch)  
als B'schoadtücherl mit.«

pvc

# Der Gartenzwerg lässt grüßen

## Sieben Merksätze fürs Poesiealbum der Heimatdichter

### I.

Als erstes sollten Ihre Texte glaubhaft sein. Ludwig Thoma sagte einmal, man solle nur dichten, wenn's einen so notwendig ankommt wie s Bieseln. Vielleicht kennen Sie Emerenz Meiers »Wödaschwüln«, das ist ein glaubhafter Text.

### II.

Bringen Sie keine Binsenweisheiten zu Papier! Keine Wiedergabe meteorologischer Allerweltseindrücke, wie zum Beispiel:  
 »Im Wald, da stehen Bäume ...«, »Im Winter, da schneit es ...«, »Wenn es schneit, wird alles weiß ...« (Zitate aus tatsächlich gedruckten Reimereien!) Der Gartenzwerg lässt grüßen.

### III.

Vermeiden Sie geschwätzig leerlaufende Sprache, sog. Klischeeduseleien! Schon Wilhelm Busch machte sich über diese Sonntagsreimereien lustig, wenn er schrieb:

Gedanken sind nicht stets  
 parat,  
 man schreibt auch, wenn  
 man keine hat.

### IV.

Sie sollten Gelegenheit geben zum Nachdenken. Wie zum Beispiel die Oberpfälzer Autorin Sophie Schikora:

Wennst niat dou bist,  
 kannt i schreia nou dir,  
 so Zeitlang ho i.  
 Wennst owa dou bist,  
 nacha bist ma wäi Sand-  
 papier  
 af da nackatn Haut.

### V.

Gerade wenn Sie in der Mundart schreiben, sollten die Wendungen stimmig sein. Statt »da riecht es so komisch«, schreiben Sie besser:

Bei der Holzschar pechlt  
 im Tischschubladn ojd-  
 bacherts  
 im Stall rosslts  
 im Leichenhaus doudlts ...

### VI.

Feilen Sie! Feilen Sie! Feilen Sie! Sogar Goethe und Schiller haben ihre Texte noch einmal durchgesehen und korrigiert. Wer glaubt, das bräuchte es bei ihm nicht, besitzt nicht eine

ausgezeichnete Begabung, sondern ein gerütteltes Maß an Selbstüberschätzung.

### VII.

Erkennen Sie Ihre Grenzen! Ein Grundübel unserer Gesellschaft ist, dass viele glauben, alles zu können. Das ist eine Haltung, die an zahlreiche Kandidaten beim Casting für »Deutschland sucht den Superstar« erinnert. Sie philosophieren über das Wesen der Zeit, einem Thema, bei dem sich sogar Stephen Hawking überfordert fühlte. Leider nicht der Gartenzwerg-Poet.

*Josef Fendl*

## Die Kachelofen-Heizung



**... und der Winter macht richtig Freude.**

Eine gemütlichere Heizung wird es kaum geben. Angenehme Strahlungswärme mitten im Haus und gleichzeitig Zentralheizung in einem System.

Die Atmosphäre von knisternden **HOLZscheiten** vor dem Kachelofen kombiniert mit der automatischen **PELLETzuführung**, wenn keiner zu Hause ist. So lässt sich Geld sparen mit den heimischen Energieträgern Scheitholz und Pellet.

Adressen guter Ofenbaubetriebe unter [www.brunner.by](http://www.brunner.by)

**BRUNNER** *heizen auf bairisch.*

## Aufspuit is im Tölzer Land



Zünftig ging's her beim ersten Treffen von Freunden der Bairischen Sprache im Kolpinghaus am Marktplatz in Bad Tölz.

Eingeladen hatte der im März gewählte neue Vorstand des LV Tölzer Land, Edwin Schlesinger, und seine Mitstreiter.

Als Berater und guter Unterhalter stellte sich der LV-Vorsitzende aus München, Gerhard Holz, gerne zur Verfügung. Schlesinger konnte auch den Kulturreferenten und Stadtrat der Stadt Bad Tölz Josef Steigenberger begrüßen, der

Lob und Unterstützung für die die FBSD-Initiative bekundete.



Neben humorvollen Geschichten und Gschichderl auf Bairisch gab's viel Musikalisches von den Gschwistern Waldherr (Foto) aus Gaißach.

Nach dem kurzweiligen Abend war sich die Runde einig, dass es am Freitag, dem 17. September eine weitere Gelegenheit für ein Zusammenkommen geben wird.

FBSD-Mitglieder nicht nur des LV Tölzer Land und Freunde der Bairischen Sprache sind herzlich eingeladen und sollten sich den Termin schon mal vormerken.

### Termin der Delegierten-Versammlung – wichtig – notieren!

Am Samstag, dem 13. November 2010 findet die diesjährige Delegierten-Versammlung statt:

*Ort:* Gaststätte »Der Pschorr« München-Viktualienmarkt, im Bierkeller  
*Zeit:* ca. 13.00 bis 18.00 Uhr  
*Bewirtung:* ab 12.00 Uhr

Die Einladung samt Tagesordnung an alle Vorstandsmitglieder, LV-Vorsitzende, Delegierte und Beiräte ergeht satzungsgemäß rechtzeitig durch den Schriftführer.

# Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe

## Über die bairische Hinterfotzigkeit

Dr. H. J. Gleixner zeigt im Rundbrief Nr. 70, Seite 8, auf, was er von den Bayern hält. Er redet da von der typisch bayerischen Hinterfotzigkeit und ordnet somit unseren Stammescharakter auf der niedrigst möglichen Stufe ein. Dieser Ausdruck verkörpert nämlich die meisten abstoßenden menschlichen Eigenschaften, angefangen von der Hinterlist, Bosheit, Hinterhältigkeit und Unehrllichkeit bis hin zur Heimtücke.

Solche Leute gibt es bei uns, wie es überall auch anderswo solche gibt. Aber es gibt keineswegs mehr von dieser Sorte bei uns als anderswo, wie ich es erfahren konnte während meiner Bergmannszeit in Westdeutschland und meiner Seefahrtszeit an der Waterkant.

Doch hat man jemals gehört, dass ein anderer deutscher Stamm mit solch diskriminierenden Schimpfwörtern belegt wurde? Gewiss nicht! Warum? Dies würde sich keiner gefallen lassen! Gefallen lässt sich Herabwürdigungen solcher Art – und einer Reihe anderer Arten – nur der allzu gutmütige Bayer, weshalb ihn solche Demütigungen auch ungestraft angegedichtet werden können.

Setzt euch zur Wehr, bayerische Landsleute, gegen die fremden Bayern-Verunglimpfer, wie auch gegen die eigenen Nestbeschmutzer.

*Hans Streibl*

## Betreff: Diskriminierung der bayerischen Sprache

Grüß Gott, daran, dass in meinem Wohnviertel Regensburg West (Prüfung) alle unter 50 nur noch Preußen sind und entsprechend hochnäsiger den doofen Eingeborenen gegenüberzutreten, habe ich mich schon beinahe gewöhnt – ich ignoriere sie halt – aber was mir neulich eine ehemalige Klassenkameradin berichtet hat, machte mich wütend:

Ihre Enkelkinder (Regensburg-Süd) wurden im Kindergarten geschnitten, kamen heulend heim und erzählten: Mit uns will niemand spielen, weil wir bairisch reden! Oma und Eltern meinten daraufhin, halt auch »hochdeutsch«, sprich neudeutsch zu reden. Was sie seither auch tun, mit dem Ergebnis, dass sie ihre bairisch sprechenden Großeltern auch nicht mehr verstehen. Super!

Beim Verlassen eines Geschäftes sage ich grundsätzlich »Pfiat God«; daraufhin wird mir mit offenem Mund nachgestarrt, höchst selten höre ich ein zaghaftes »Auf Wiedersehen!« Ich bin anscheinend der letzte Bayer hier.

Meine Töchter habe ich im bairischen Dialekt erzogen, das sind Leute, die sich ja »so furchtbar schwer im Deutschen tun«. So jedenfalls der Tenor der Mütter, die mit mir vor ca. 35 Jahren auf den Kinderspielflächen waren. Eine meiner Töchter ist Lehrerin für Deutsch und Englisch an einem

(Stadt)Gymnasium, die andere Berufsschullehrerin (Dipl.-Hdls.).

Soviel zum Thema »Wer Dialekt spricht, tut sich im Deutschen schwer«!

Summa: Warum nur hofiert man (leider auch die Bayern selbst) alles, was von oben oder sonstwoher kommt speichelleckerisch? Wo bleibt unser gesundes Selbstbewußtsein? Das wurde und wird uns täglich neu ausgetrieben! Und Hilfe ist kaum in Sicht.

*Freundliche Grüße  
Katharina Müller  
FBSD-Mitglied seit 1999*

## ... keine bairischen Grundtöne mehr!

Sehr geehrter Herr Bauer, Ich lese regelmäßig den FBSD-Rundbrief mit großem Interesse. In Ihrem letzten Leitartikel beklagen Sie »das Fehlen eines bairischen Grundtones bei den Moderatoren des BR, wie er beispielsweise bei Radio Salzburg selbstverständlich ist«.

Hier muss ich Ihnen recht geben, deshalb bin ich auch schon lange auf diesen Sender umgestiegen.

Es gibt jedoch auch einige Negativbeispiele bei hier ansässigen Schauspielern, die durchaus aus der bairischen Sprache mächtig sind, davon aber immer weniger Gebrauch machen:

Besonders hervorzuheben ist dabei **Christine Neubauer**, meines Wissens 500. Mitglied



## Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe Leserbriefe

des Fördervereins. Sie hat sich in letzter Zeit ein derart preußisches Hochdeutsch angewöhnt, dass es für einen Bayern nur noch schwer zu ertragen ist. Bei ihren viel zu häufigen belanglosen Auftritten im Fernsehen muss ich sofort auf einen anderen Sender umschalten. Man kann nur mit Wehmut an Ihre Auftritte in der Löwengrube zurückdenken.

Das gleiche gilt für **Saskia Vester**, die ich als Schauspielerin sehr schätze, die aber ebenfalls ein Hochdeutsch spricht, das nicht mehr im entferntesten einen bairischen Grundton erkennen lässt.

Auch solche Künstler tragen dazu bei, dass die Bairische Sprache immer mehr in Vergessenheit gerät.

Mit freundlichen Grüßen  
Christine Zashcke

### ... die Sturmi-Bibel brauchat gwohna!

Liebe Freunde vom Förderverein, die im Rundbrief 72, S. 6 ff. vorgestellte »Sturmi-Bibel« finde ich, ungeachtet der Riesenarbeit des Verfassers, sehr abstrakt und praxisfremd.

Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß dieses System zur allgemeinen Anwendung kommen könnte.

Ich bin selbst Mundartschreiberin. Wären meine Bücher in diesem Stil geschrieben, hätte

ich wohl kein einziges verkaufen können.

Freundliche Grüße  
Cilly Kaletsch  
FBSD-Mitglied seit 1995

### ... dem Ministerpräsidenten sei Boarisch

An  
Förderverein bairische Sprache.

Nachdem ich immer mehr lese über Erhaltung unserer Sprache möchte ich dazu sagen: Was hilft alles Schreiben und lamentieren, wenn unser Ministerpräsident sie nicht beherrscht. So gesagt am Neujahrstag beim Skispringen in Garmisch-Partenkirchen: »Ich bin die Schanze hoch gegangen.«  
Traurig!

Therese Graschberger,  
Farchant  
FBSD-Mitglied seit 1999

### ... kennt wer no mehra Strophn?

Auf Ihrer Homepage stellen Sie unter Anderem den Begriff »Bewahren« voran.

Von meinem Vater, Jahrgang 1905, oder vom Großvater, Jahrgang 1880, habe ich nachfolgenden Text in Erinnerung, den man eigentlich archivieren müsste:

»Kruzitürken elementn, geht's auf z' Seit herent und drentn.  
d Revoluzza ruckan o:  
Rote Fahna drogn's voro.  
Herrschaft! – mia san Freiheitsbringa,

wenn man pfeiffa durch de Finga.  
Schmeissn an Kini von seinm Thron,  
der packt zsam und fahrt davon.«

Wenn dieser Vers auch politisch und zeitgemäß nicht mehr passt, so glaube ich doch, dass man ihn als Kulturgut sehen soll. Vielleicht gibt es auch noch mehr Strophen?

Karl Riedelsheimer,  
Augsburg

### ... a wengerl nett benzn huift!

An die Redaktion des Rundbriefs

Durch eine gut begründete »Bitte«, bei den bairischsprechenden Verantwortlichen, wurde aus dem Denglischen Gemeinde »Report«, ein bairisches »Aus da Gmoa!« Zur Nachahmung empfohlen.

Gebhard Rott,  
Aufham





An den Herrn  
 Oberbürgermeister Christian Ude  
 Landeshauptstadt München  
 Marienplatz 8  
 80331 München

Betrifft: **Anliegen**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Ude,

ich würde Ihnen gerne ein besonderes Anliegen unterbreiten:  
 Vielleicht könnte seitens der LH München v. a. im öffentlich-  
 rechtlichen und schulischen Bereich *mehr Aufmerksamkeit auf  
 die Erhaltung des süddeutschen Hochdeutchs* gelegt werden,  
 als Gegenkraft zu der sich in der derzeitigen, v. a. medien-  
 beeinflussten »akustischen Umwelt« nahezu aggressiv bis  
 bevormundend etablierenden norddeutschen Tongebung.

Da ich mich von 1979 bis heute als Sprachdozentin (hauptamtl.  
 vormals am RSK; nun an der HMT) und Erziehungs- und Sozial-  
 wissenschaftlerin immer wieder mit den Feinheiten dieser  
 Entwicklung auseinandersetze, ist es für mich unverständlich,  
 dass offensichtlich die Mehrheit autochthoner Münchnerinnen  
 und Münchnern diese neue, in Intonation und Grammatik oftmals  
 unrichtige Standardsprache kritiklos als vermeintliches  
 »Hochdeutsch« nachahmt und ihre Kinder in undifferenzierter  
 Weise zu »Nordsprechern« erzieht.

Für München – die Stadt meiner Eltern, Großeltern und Urgroß-  
 eltern – bedeutet diese Art sozialen Wandels m. E. den Nieder-  
 gang dessen, was diese Stadt in erster Linie zur »Weltstadt mit  
 Herz« gemacht hat: Gemüt (-lichkeit); südliches Flair im Aus-  
 druck von Mentalität und Lebensweise; Beziehungsnähe u. a.  
 zu Wien, Salzburg, Tirol, Norditalien, etc.

In der Hoffnung auf zukünftige, öffentliche Maßnahmen  
 zur Stärkung des sprachlichen Selbstbewusstseins der alt-  
 ansässigen Münchner Bevölkerung,

Mit freundlichen Grüßen,



**Landeshauptstadt  
München  
Schul- und  
Kultusreferat**

**Stabsstelle Planung, Koordination,  
Controlling  
Sch-PKC**

Neuhauser Str. 39  
80331 München

Sehr geehrte Frau Mittereder,

in Ihrem Schreiben an den Herrn Oberbürgermeister haben Sie darum gebeten, dass von Seiten der Landeshauptstadt München mehr Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des süddeutschen Hochdeutschen gelegt werden soll.

Ich kann Ihnen versichern, dass der Erhalt der heimischen Sprachkultur der gesamten Stadtverwaltung am Herzen liegt. So hat der Oberbürgermeister bereits im Jahre 2004 auf eine entsprechende Stadtratsanfrage hin betont, er teile die Sorge um eine zunehmende Überfrachtung der deutschen Sprache mit unnötigen Anglizismen. Auch die unreflektierte Übernahme vermeintlich hochsprachlicher, norddeutsch geprägter Sprechweisen kann nicht das Ziel einer verantwortungsbewussten Spracherziehung sein.

Die Verwendung der bayerischen Regionalsprachen und ihrer Dialekte ist grundsätzlich begrüßenswert, sofern die Dialektsprecher/-innen eine diglottale Sprachfertigkeit besitzen, also in der Lage sind, sich außer im Dialekt auch in der Hochsprache zu artikulieren und sie zu verstehen. Im schulischen Bereich befürwortet auch die Landeshauptstadt München eine Förderung der bayerischen Regionalsprachen und ihrer Dialekte. Dies betrifft allerdings Inhalte des Unterrichts, die die Landeshauptstadt München nicht in eigener Verantwortung regeln kann. Zuständig hierfür ist der Freistaat Bayern, der die Förderung der bayerischen Sprache als Ziel bereits in den Lehrplänen verankert hat. Die bayerischen Lehrpläne fast aller Schularten weisen dem Deutschunterricht die höchst bedeutungsvolle Aufgabe zu, die Schülerinnen und Schüler zu einem korrekten und angemessenen Gebrauch der Standardsprache in Wort und Schrift hinzuführen. Gleichzeitig findet in den Lehrplänen auch die Auseinandersetzung mit der Mundart explizite und implizite Berücksichtigung.

Die 2006 erschienene Handreichung »Dialekte in Bayern« (inklusive Hörproben), die das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus herausgegeben hat, gibt den Fachlehrkräften Möglichkeiten an die Hand, die vielfältigen Aspekte, die sich im Umgang und der Auseinandersetzung mit den regionalen Mundarten ergeben, aufzugreifen und im Unterricht umzusetzen. Jedoch sind die Möglichkeiten, die Verwendung von Regionalsprachen und Dialekten im Unterricht zu fördern, begrenzt. Den Lehrkräften kann das dialektale oder mundartliche Sprechen im Sinne einer Vorbildfunktion nicht vorgeschrieben werden, zumal wenn die persönlichen Voraussetzungen nicht gegeben sind. Dies können nur Dialektsprecherinnen und -sprecher, deren Zahl unter den Lehrkräften an den städtischen Schulen in München allerdings begrenzt ist.

Mit freundlichen Grüßen  
i.A.

Alexander Lungmus, *Rektor*

## Zu Gast bei »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«: Werner Rom und Martin Wenzl

Zwei bekannte und beliebte bayrische Schauspieler hatte der Veranstalter Gerhard Holz am 27. Mai 2010 zum regelmäßigen Mundartstammtisch »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« nach München-Feldmoching eingeladen. Beide sind den Fernsehzuschauern momentan vor allem aus der Serie »Dahoam is Dahoam« des BR bekannt, wo Werner Rom

sierten Besucher von Werner Rom, der 1946 in Dorfen zur Welt kam und seit 1978 regelmäßig im Fernsehen zu sehen ist, auch einen umfassenden Einblick in seine zahlreichen Rollen. Viele Zuschauer kennen den Rom Werner wohl immer noch am besten von seiner bekanntesten und prägendsten Rolle als Bäckermeister Max Kreitmeier, die er in der Fern-

eine langjährige und erfolgreiche Zusammenarbeit. Die Besucher waren begeistert, als er in wunderbarem Bairisch über seinen Beruf, aber auch von einigen privaten Begebenheiten erzählte und nebenbei auf Fragen dazu einging. Einer seiner engen Freunde war der leider viel zu früh verstorbene Autor und Turmschreiber Werner Schlierf, von dem er



den Bürgermeister Lorenz Schattenhofer und Martin Wenzl den Ludwig (Wiggerl) Brunner spielt. Bei den Gesprächen mit den beiden stand aber nicht diese laufende Fernsehserie im Mittelpunkt, sondern die Schauspieler und Menschen selbst. So bekamen die interes-

sehserie »Löwengrube« sehr glaubwürdig und überzeugend spielte. Neben seinen vielen Filmrollen spielt Rom seit langen Jahren auf Theatern; 12 Jahre lang führte er selbst Regie. Mit den bekanntesten Regisseuren Rainer Wolfhardt und F.X. Bogner verbindet ihn

nach seiner Erzählung noch einige Texte vortrug. Ganz erstaunt waren die Zuhörer, als sie erfuhren, welch langjähriges und treues FBSD-Mitglied der Rom Werner ist. Bereits im April 1991, also vor fast 20 Jahren, ist er dem Verein beigetreten.



Als zweiter Gast war Martin Wenzl gekommen. Der junge Niederbayer, Jahrgang 1984, ist in Passau-Neuhaus auf einem Bauernhof aufgewachsen. Neben seiner aktuellen Rolle als Brunner Wiggerl in der BR Serie ist er vor allem von den Rosenmüller-Filmen »Beste Zeit« im Jahr 2006 und »Beste Gegend« von 2007 bekannt. Er erzählte, dass er neben seinen Filmrollen in Kindertheatern spielt. Da gibt er den Kasperl im Münchner Lustspielhaus. Die FBSD-Rundbrief-Leser konnten bereits im Rundbrief Nr. 66 vom November 2008 auf den Seiten 9–11 mehr über den sympathischen Schauspieler erfahren. Es ist schon beeindruckend, wie selbstbewusst diese jungen Leute ihre Zweisprachigkeit einsetzen und damit Ihre Sprachkompetenz zeigen können. Das klare Bekenntnis

zur bairischen Sprache, das Martin Wenzl auch bei dieser Veranstaltung abgab, ist ein großes Vorbild für die junge Generation. Im Gespräch kam man ebenso auf die »3. Sommerakademie für bairisches Volksschauspiel« 2008 in Landshut – unter der Leitung von Michael Lerchenberg – zu sprechen. Dazu muss man wissen, dass es viele Schauspielstudenten aus Bayern gibt, die an Theaterhochschulen in Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik ausgebildet werden, dort ihre ersten Engagements erhalten, aber keine Gelegenheit haben, eine bairische (Theater-)Sprache zu erlernen und anzuwenden. Deshalb entstand bereits 2001 dieses Angebot. So haben die Besucher auch darüber einiges erfahren können und die Informationen aus dem Rundbrief Nr. 66,

S. 5–7 aus erster Hand aktualisiert bekommen. Neben den Gesprächen, die im Mittelpunkt standen, gab es wie immer aktuelle Informationen über die Vereinsaktivitäten. Das gemeinsame Singen im Wirtshaus, – seit 9 Jahren gepflegt – trug ebenfalls wieder zur Auflockerung bei. Maria Wiesböck spielte dazu gekonnt auf ihrer Harfe. Da sich unter die Zuhörer auch Verantwortliche der BR-Serie »Dahoam is Dahoam« gemischt hatten, gab es für die Besucher am Ende sogar noch Gelegenheit, hierzu Fragen zu stellen. Zufrieden gingen die Zuhörer nach Hause, hatten sie doch sehr viel von zwei beliebten Schauspielern, die sie bisher nur vom Bildschirm kannten, erfahren und diese vor allem persönlich erleben können.

gh



... »auf meinm Auto pappts scho! – auf meinm aa! – dees neie Wapperl vom FBSD«. So mehren sich stetig die Stimmen der stolzen Besitzer, die ihre Dialektverbundenheit schon öffentlich demonstrieren. Bei den LV-Vorsitzenden kann man sie bestellen; faxen oder an »elektrischn Briaf« schreibm. Gegen Übersendung eines Rückantwort-Couverts und eines Obulus (je nach der gewünschten Menge; wird vom LV-Vorsitzenden mitgeteilt) gibt's dann die Aufkleber.

**LV**

Donau-Ilm-Altmühl  
Donauwald  
Ebersberg-Erding  
Herent und drent der Isar  
Miesbacher Land  
München  
Rosenheim  
Rupertwinkel  
Tölzer Land  
Werdenfelser Land

**Fax**

08 41 / 7 11 70  
0 99 63 / 16 99  
0 81 21 / 4 85 46  
0 81 71 / 7 61 06  
0 80 20 / 90 47 83  
089 / 31 40 95 75  
089 / 29 59 62  
0 86 51 / 7 68 00 99  
0 80 41 / 7 93 21 66  
0 88 21 / 5 71 51

**eMail-Adresse**

lv-donau-ilm-altmuehl@fbsd.de  
lv-donauwald@fbsd.de  
lv-ebersberg-erding@fbsd.de  
lv-herent-und-drent@fbsd.de  
lv-miesbacherland@fbsd.de  
lv-muenchen@fbsd.de  
lv-rosenheim@fbsd.de  
lv-rupertwinkel@fbsd.de  
lv-toelzerland@fbsd.de  
lv-werdenfelserland@fbsd.de

Größere Mengen (250 oder mehr) bitte anfragen beim:  
Geschäftsführer

089 / 5 46 91 34

fbsd-gf@t-online.de

An diese Adresse können Sie sich auch wenden, wenn mal was »nicht hinhaut«!

# 's Dornrösal und da Broznkini

## »Märchen auf Boarisch« von Barbara Lexa

Von der Bibel, von Mozarts »Don Giovanni«, von Goethes »Faust« und anderen Werken der Weltliteratur gibt es Nachdichtungen in bairischem Dialekt, sogar von »Asterix und Obelix«. Nur unsere guten alten Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm und anderer waren bislang erstaunlicherweise nicht »bajuwarisiert« worden. Die Mundartkabarettistin Barbara Lexa aus Wolfratshausen hat dies nun getan und ein Dutzend bekannter Märchen in humorvolle bairische Verse gegossen; sie erscheinen »in neuem Gewand, gereimt und versetzt ins bayerische Land«. Der Fischer fängt jetzt im Walchensee einen Waller, die unsichtbaren neuen Kleider des Kaisers werden in Starnberg gewebt, und der Patient mit dem vermeintlich unheilbaren Leiden muss von Regensburg nach München pilgern. Es ist das erste Märchenbuch dieser Art.

Die Verfasserin verwendet durchwegs stimmiges Bairisch. Man freut sich über Wortschatz-Raritäten wie »krawotisch, Mantschgerl, griabig, a diam, dakemma sein, Pfoad«, und Dornröschens Spinnrad ist »oakad« (unrund). Die Lautung entspricht der Grundmundart (»bleich« ist »bloach«, und »schwer« ist »schwaar«). In der Schreibung beschreitet die Verfasserin einen idealen Mittelweg zwischen Lauttreue und Annäherung an die Schriftsprache. Auf diese Weise gelingt ihr ein überzeugender Kompromiss, der gute Lesbarkeit garantiert. Mundartliche Merkmale des südlichen Oberbayerns sind unverkennbar. Aber wer Lexas

Verse vorliest, wird ohne weiteres in der Lage sein, sie in den jeweils eigenen Heimatdialekt zu verwandeln. Wenn Reimwörter wie »Gstell, schnell« dastehen, liest man sie in Ober- und Niederbayern als »Gschdäi, schnäi« oder »Gschdoi, schnoi«, in der Oberpfalz aber als »Gschdöll, schnöll«. Ebenso wie sich »wia« auf »Knia« reimt, funktioniert das auch mit »wäi« und »Knäi«. Oberbayerisch »Dirnei« lässt sich leicht ersetzen durch oberpfälzisch »Moidl«. Sehr begrüßenswert ist der völlige Verzicht auf Apostrophe, die in den meisten Mundarten zuhauf stören.

Die Freunde des bairischen Idioms, ob alt oder jung, einheimisch oder zugereist, mundartbewusste Großeltern, Eltern, Kindergärtnerinnen und alle glücklich Junggebliebenen – diese Geschichten werden alle begeistern, die die alten Märchen kennen und lieben.

Wer sich mit dem Vorlesen (in Ermangelung der entsprechenden Dialektkenntnisse) schwer tut, der kann auch zum Hörbuch greifen: Insgesamt 79 Minuten lang kann man nun elf der Märchen aus dem Buch lauschen. (Es sind dies: As Dornrösal, Drei Wünsch frei, Da Froschkini, D Wichtlmandl, Da Drossel-

bart, Da Fischer und sei Frau, Kannitverstan, Kalif Storch, Da gheilte Patient, Da faule Heinz, Am Kaiser sei neis Gwand).

Barbara Lexa, ihr Mann Rupert Frank sowie ihre beiden Kinder Johanna und Leonhard haben die Verse lebendig und mit viel Herzblut gelesen, sind mit hörbarer Freude in die verschiedenen Charaktere geschlüpft und haben dazwischen noch ein paar Töne auf Euphonium und Steirischer Harmonika gezaubert.



Das Buch kostet 10 €, die CD 15 €. Beides ist zu beziehen bei: Barbara Lexa, Enzianstr. 7, 82515 Wolfratshausen ([www.balexade.de](http://www.balexade.de)), Tel. 0 81 71 – 2 03 95



## »De Zeit vageht ...«

Nach zwei Jahren »Wo, geht's denn do zum Chat?!«, stellt Martin Wichary, alias »Wiggerl« sein neues »Boarisches Kabarett« vor. »De Zeit vageht ...« so der neue Titel.

In seinem neuen Programm erzählt er von der ersten Schüssel Babybrei bis hin zum berühmten berüchtigtem Ersten Mal, das trotz sorgfältiger Vorbereitung und bester Beratung durch das Dr. Sommer-Team, dann doch »in die Hose ging ...«.

Wiggerl mochte auch die Schule nicht und war an seinem Ersten Schultag ganz entsetzt als er von seinen Schulkameraden hören musste, dass man ab jetzt angeblich jeden Tag zum »pauken« gehen muss!

Was hat ein Kormoran mit dem Bundesverdienstkreuz und der

Sendung »Bauer sucht Frau« zu tun?

Warum »gehen« Menschen zum »laufen«? Warum »Koma-saufen« gar nicht so schlimm ist wie es sich anhört! Wieso ein Flachbildfernseher mittlerweile für Männer ein Statussymbol geworden ist, aber auch Frauen sich jetzt für Technik begeistern können und vieles mehr wird an diesem Abend geklärt.

Wussten Sie, daß eine Damenhändtasche in Deutschland im Schnitt 2,3 kg wiegt und was das für Folgen hat (für die Männerwelt)?

Dazu gibt es Geschichten aus dem Alltag, in denen sich jeder Zuschauer selber sehen und wiederfinden kann. Somit ist ein abwechslungs- und temporeicher Abend garantiert.



Am 18. September 2010, um hoibeneune auf d Nacht, tritt Wiggerl wieder im Schlachthof auf, dieses mal im Saal.

Kontakt:

Martin Wichary  
Lindenweg 8  
85459 Berglern  
Tel.: 01 70 / 8 50 18 76, e-Mail:  
martin.wichary@bmw.de,  
oder info@wiggerl-live.de

## »Boarisch, bissig, bunt«

### Vorverkauf für Eisi Gulp, Han's Klaffl und Salsaband läuft

Ein dreiteiliges Kulturfestival steigt im Oktober – organisiert von Schülern der elften Jahrgangsstufe – im Hallertau-Gymnasium Wolnzach.

Unter dem Motto »Obacht! Boarisch, bissig, bunt« sind zwei renommierte Kabarettisten und eine bekannte Musikgruppe aus Bayern mit von der Partie.

Am Freitag, 8. Oktober, steht das Multitalent Eisi Gulp auf der Bühne. Der gestreichte Entertainer ist nicht nur durch seine vielen Bühnenauftritte bekannt, sondern auch durch seine zahlreichen Film- und Fernsehrollen. Nach Wolnzach wird er

übrigens mit seinem brandneuen Programm kommen. Eine Woche später, am 15. Oktober, folgt dann der neue Shootingstar der Szene: Han's Klaffl erobert seit einiger Zeit die bayerischen Kabarettbühnen. Han's Klaffl ist nicht nur Kabarettist, sondern auch Musiklehrer. Der Schule und dem Lehrerdasein ist deshalb ein Großteil seines Programms »40 Jahre Ferien: Ein Lehrer packt ein ...« gewidmet.

Den Schlusspunkt auf das Kulturfestival am Gymnasium setzt die bayerische Salsaband »Los Dos y Companeros«: Die zwölf Musiker aus der Ober-

pfalz kombinieren bayerische Sprache mit heißen Rhythmen – zu hören am Freitag, 22. Oktober. Alle drei Veranstaltungen finden in der Gymnasiumsaula statt und beginnen um 20 Uhr. Die Kartenpreise im Vorverkauf: Eisi Gulp 14 Euro, Han's Klaffl 16 Euro und Los Dos y Companeros 12 Euro. Wer alle drei Veranstaltungen buchen möchte, erhält die Karten im Dreierpack zu 40 Euro.

Kontakt: Hallertau-Gymnasium Wolnzach  
Tel.: 0 84 42 / 9 24 60  
Fax: 0 84 42 / 92 46-70  
E-mail: sekretariat@hallertau-gymnasium.eu

## Der Förderverein Bairische Sprache meint:

### Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

**Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen:**  ja  nein

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

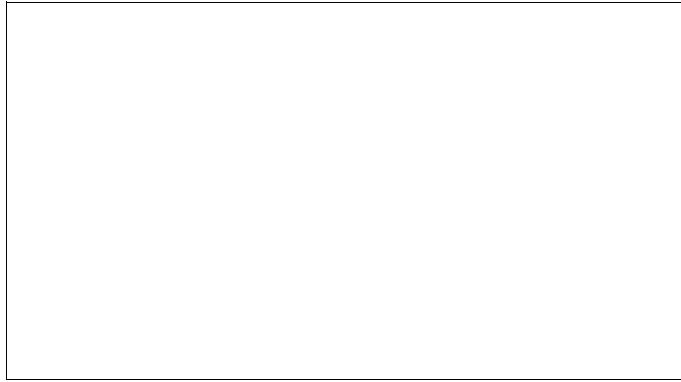
bei der \_\_\_\_\_ abgebucht werden.

Datum, \_\_\_\_\_ Unterschrift(en)

Bitte schicken Sie  
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.  
Peter von Cube  
(Geschäftsführer)  
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache  
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13  
85604 Zorneding  
Telefon (081 34) 93 15-11  
Telefax (081 34) 93 15-13  
Internet: [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de)  
eMail: [fbsd@fbsd.de](mailto:fbsd@fbsd.de)